1,70 DM / Band 25
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

BASTEI

NEU

DER HEXER

Die phantastischen Abenteuer des Robert Craven

Ein Gigant erwacht

Frankreich F 5,50 / Italien L 1500 / Niederlande f 2,15 / Spanien P 115 (inc. IVA)



Band 25

Ein Gigant erwacht

Für lange Zeit hatte der Gigant geschlafen.

Wie lange, das wußte er nicht. Zeit war etwas, was keine Bedeutung für ihn hatte; vielleicht, weil sein Bewußtsein nicht imstande war, diesen Begriff zu verarbeiten. Er dachte nur in Perioden von Hunger, Schlaf und wohligem Gesättigtsein.

Meist, wenn er erwachte, hatte er Hunger. Und immer war sein Erwachen von etwas begleitet, das er kannte. Der Klang der Flöte. Stets hatte ihn die sanfte Melodie zu Beute und damit Fressen geführt.

Dies wußte er. Die Flöte bedeutete Jagd und Blut und Fleisch, das er fressen konnte. Die Flöte bedeutete Nahrung.

Jetzt hörte er sie.

Und der Gigant erwachte.

Die Welt des Hexers

Auf der Suche nach Necrons Drachenburg gelangt Robert Craven nach San Francisco. Und wieder gelingt es ihm, sich innerhalb weniger Stunden einen Feind zu schaffen: Ralph Teagarden, einen aalglatten Kartenhai. Eigentlich wollte sich Robert nur in dem eleganten Spielsalon verbergen, weil er glaubte, verfolgt zu werden. Doch dann läßt er sich auf eine Pokerpartie ein – nicht zuletzt wegen der bezaubernden Dame, die Teagarden begleitet und die ihn vom ersten Moment an in ihren Bann schlägt.

So kommt es, wie es kommen muß – der Einsatz steigt und steigt, und als Robert auch noch gewinnt (nicht umsonst ist man ein Hexer...), steht er plötzlich einem Rudel wilder Gesellen gegenüber, die auf Teagardens Kommando hören und Robert Craven nicht unbedingt wohlgesonnen sind.

Doch es kommt ganz anders: Drei Männer dringen in den Salon ein, um die schöne Begleiterin des Spielers zu holen: der legendäre Buffalo Bill Cody, der nicht minder berühmte Siouxhäuptling Sitting Bull und One-Shot Bodine, ein Kunstschütze. Und die Lady selbst ist Annie Oakley, ihres Zeichens beste Schützin des Westens.

Als bei dem entstehenden Tumult einer von Teagardens Männern getötet wird, spitzt sich die Situation dramatisch zu. Robert entkommt mit den vieren im letzten Moment.

Buffalo Bills Wildwest-Show, zu der auch Sitting Bull. Annie und Bodine gehören, macht in Frisco Station, um von dort aus nach Europa zu reisen. Im Gespräch mit ihnen bemerkt Robert Craven, daß ein düsteres Geheimnis Sitting Bull umgibt. Aber der alte Häuptling bleibt stumm. Robert begleitet die vier neuen Freunde bis zu ihrem Zug – und muß selbst aufspringen, als er spürt, daß sein Verfolgungswahn durchaus berechtigt war. Irgend etwas ist hinter ihm her – nicht nur Teagarden, der Robert für den Tod seines Mannes, der sein Bruder war, verantwortlich macht und hinter ihm herjagt. Aber Roberts Flucht ist sinnlos. Längst hat der Shoggote den Zug unter seiner Kontrolle. Und beginnt, seine Protoplasmafäden von Abteil zu Abteil zu ziehen und alle Passagiere zu schwarzen Kokons

einzuspinnen, während die Lok immer schneller und schneller wird. Und auf eine Steilkurve über einer Schlucht zurast!

Den sicheren Tod schon vor Augen, gelingt es Robert, den Shoggoten zu vernichten, während One-Shot Bodine die Lok abkoppelt.

Doch es ist bereits zu spät. Der Zug entgleist. Bodine wird mit der explodierenden Lokomotive in die Tiefe geschleudert, und die Waggons prallen gegen den Felsen…

* * *

Bis es hell wurde, würde noch eine Stunde vergehen; mindestens. Und trotzdem war der Bereich vor dem Paß in fast taghelles Licht getaucht: Dutzende von kleineren und größeren Feuern, ein flackernder Buschbrand hier, kleine Pfützen brennenden Öles und glimmendes Holz und Gras dort. Ganz am Ende des ovalen Bereiches totaler Zerstörung lag ein umgestürzter Bahnwaggon und brannte lichterloh.

Das flackernde, hin und her zuckende Licht der Flammen offenbarte mir ein Bild schrecklicher Verwüstung. Nicht einer der elf Wagen war auf den Geleisen oder gar auf seinen Rädern stehengeblieben, und die vorderen drei oder vier Waggons – so genau war das nicht mehr zu erkennen – hatten sich in- und übereinandergeschoben und verkeilt, bis sie zu einem schier unentwirrbaren Klumpen aus Schrott und zersplittertem Holz und Glas geworden waren.

Doch gerade diese drei oder vier Waggons waren es, die die schlimmste Katastrophe verhindert hatten. Nach One-Shot Bodines selbstmörderischem Manöver, die Lok vom Rest des Zuges abzukoppeln, waren die Wagen führerlos aus den Schienen gesprungen und hatten sich zwischen den Granitfelsen beiderseits des Gleiskörpers verkeilt. Wäre es anders gewesen, dann wären sämtliche elf Waggons der Lok wie eine Schafherde dem Leithammel gefolgt und fünfhundert Yards weit in die Tiefe gestürzt…

Ich verscheuchte den Gedanken, setzte mich mühsam auf und bezahlte schon diese behutsame Bewegung mit einem stechenden Schmerz im Schädel. Ich wußte nicht, wie lange ich ohne Bewußtsein gewesen war, aber den pochenden Schmerzen, der in Wellen wiederkehrenden Übelkeit und den abwechselnden Hitze- und Kälteschauern nach zu schließen, mußte ich mir eine ausgewachsene Gehirnerschütterung eingehandelt haben. Dafür sprach auch, daß ich mich kaum zu erinnern vermochte, was wirklich geschehen war. Ich wußte alles,

aber die Details waren verschwommen und entzogen sich meinem bewußten Zugriff.

Aber ich lebte, und das war schon mehr, als ein Teil unserer unglücklichen Mitreisenden von sich behaupten konnte.

Neben mir knirschten harte Stiefelsohlen auf Sand und Kies, und als ich aufsah – sehr vorsichtig diesmal –, blickte ich ins Gesicht Buffalo Bill Codys. Es war blutüberströmt, und in seinen Augen stand noch immer ein Ausdruck lähmenden Entsetzens; jener Art von Unglauben, der man oft bei Menschen begegnet, die eine Katastrophe miterlebt und überlebt haben. Es gibt ein gewisses Maß von Schrecken, das ein Mensch verarbeiten kann. Alles, was darüber hinausgeht, wirkt nur noch lähmend.

Cody lächelte mühsam, als er meinen Blick erwiderte, ließ sich mit einem erschöpften Seufzer neben mir zu Boden sinken und bettete den Kopf an den Felsen hinter sich. Anders als ich war er nicht die halbe Nacht hindurch ohne Bewußtsein gewesen, aber ich beneidete ihn nicht darum.

Normalerweise hasse ich es, bewußtlos zu sein, denn es sind Momente, in denen man hilflos allem ausgeliefert ist. Diesmal war ich beinahe froh. Cody, Sitting Bull und die Handvoll Männer, die halbwegs unverletzt davongekommen waren, hatten Stunden gebraucht, die Überlebenden aus den Trümmern zu bergen und die Verwundeten zu versorgen, soweit es unsere bescheidenen Mittel überhaupt zuließen. Wie jeder Zug hatte auch dieser einen Vorrat an Verbandszeug und den wichtigsten Medikamenten mitgeführt. Er verbrannte gerade irgendwo unter den Trümmern des Gepäckwagens, der in Flammen aufgegangen war. Zusammen mit dem Großteil von Buffalo Bills Ausrüstung.

»Wie sieht es aus?« fragte ich leise. »Sind... sehr viele tot?«

Cody öffnete mühsam die Augen. Sein Gesicht war grau. Er wirkte unendlich müde, und zum ersten Mal, seit wir uns kennengelernt hatten, sah er wirklich so alt aus, wie er war. Es dauerte lange, bis er den Kopf in meine Richtung wandte und antwortete.

»Alle, die in den vorderen Wagen waren«, murmelte er mit einer Geste auf die ineinandergekeilten Metallmassen, drei Schritte vom Abgrund entfernt. »Sonst niemand. Wir haben... Glück gehabt.« Er zögerte hörbar, ehe er das Wort aussprach. Seine Stimme klang bitter. »Dieses Zeug, das sie eingesponnen hatte, hat die meisten geschützt. Ein paar

Knochenbrüche und viele Schnittwunden und Prellungen. Aber sterben wird keiner mehr.«

Seine Worte ließen die Erinnerung an die vergangene Nacht wie einen düsteren Alpdruck in meinem Geist wachwerden. Selbst jetzt lief mir noch ein eisiger Schauer über den Rücken, als ich an jene alptraumhaften Minuten dachte, in denen der Zug immer schneller und schneller werdend auf den Paß und den Abgrund zuraste. Alles in allem hatte der Alptraum nicht länger als zehn, höchstenfalls fünfzehn Minuten gedauert. Mir kam es vor wie fünfzehn Jahre.

»Was war das, Robert?« fragte Bill leise.

Ich blickte ihn an, schloß für einen Moment die Augen und schüttelte den Kopf, obwohl die Bewegung den Schmerz zwischen meinen Schläfen zu neuer Wut aufflammen ließ.

»Das willst du doch nicht wirklich wissen«, murmelte ich. »Nicht jetzt, Bill.«

Cody seufzte. »Stimmt«, antwortete er. »Später. Vielleicht nie. Vielleicht... will ich es gar nicht wissen.« Er lächelte bei diesen Worten, aber ich war mir nicht sicher, ob sie nicht wirklich ernst gemeint waren. Der Marsch durch den Zug, der vom schwarzen Protoplasmagewebe des außer Rand und Band geratenen Shoggoten in einen Alptraum verwandelt worden war, mußte ihn an den Rand seiner geistigen Belastungsfähigkeit gebracht haben.

Buffalo Bill Cody war sicher einer der tapfersten Männer, denen ich jemals begegnet war. Aber die Geschehnisse der letzten Nacht waren keine, denen man mit Tapferkeit allein begegnen konnte.

Cody, Bodine und Sitting Bull hatten einen Blick in eine Welt getan, die schlimmer war als die Hölle. Und ich wagte noch nicht zu beurteilen, wie Cody und der alte Indianerhäuptling damit fertigwerden würden. Vielleicht – und diesen Gedanken meinte ich in diesem Moment nicht einmal sarkastisch – war One-Shot Bodine von den dreien am besten dran. Zumindest war er dem Wahnsinn entronnen.

Ich versuchte mich aufzusetzen, erreichte damit aber nur, daß die Berge und der Himmel sich für einen Moment vor meinen Augen zu drehen begannen. Mir wurde übel.

»Ich werde dir Sitting Bull schicken«, sagte Cody leise. »Er wird dir helfen.«

»Das ist… nicht nötig«, antwortete ich stockend. Selbst das Sprechen fiel mir schwer. Dabei konnte ich trotz allem noch von Glück sagen. Ich war bei einem Tempo von mindestens sechzig Meilen vom Zug geschleudert worden. Hätte nicht ein Busch meinen Sturz abgefangen und ein gnädiges Schicksal mich auf den einzigen Flecken weicher Erde zwischen einer viertel Quadratmeile spitzer Granitfelsen prallen lassen, wäre auf meinen Schultern jetzt nicht mehr viel gewesen, was weh tun konnte.

Cody runzelte die Stirn, stand auf und ging ohne ein weiteres Wort, und ich ließ mich wieder zurücksinken und glitt dicht am Rande der Bewußtlosigkeit entlang; vielleicht nur für Augenblicke, vielleicht für eine Stunde.

Erst als rauhe, aber sehr kundige Hände meinen Kopf anhoben und sich irgendwo an meinen Schläfen zu schaffen machten, kehrte mein Geist vollends ins Bewußtsein zurück. Der verschwommene dunkle Fleck vor meinen Augen gerann zu einem lederhäutigen Gesicht, das nur aus Falten und Runzeln und einem Paar vom Alter trübe gewordener Augen zu bestehen schien.

»Halt still«, sagte Sitting Bull leise, als ich den Kopf bewegte. »Der Schmerz hört gleich auf.«

Sitting Bull mußte eine entschieden andere Auffassung des Wortes gleich haben als ich, denn vorerst steigerte sich das schmerzhafte Pochen zwischen meinen Schläfen zur Raserei, so daß ich gequält aufstöhnte. Aber dann tat er irgend etwas, und Augenblicke später sank der Schmerz wirklich zu einem zwar noch unangenehmen, aber erträglichen Pochen herab.

Ich lächelte dankbar, richtete mich ein wenig auf und blickte in seine Augen.

Nebel.

Nebel oder vielleicht auch Pulverdampf, der eine schier endlose Ebene verhüllte. Dunkle, formlose Körper lagen darauf, die ich nicht erkannte, die mich aber auf schreckliche Weise an irgend etwas erinnerten.

Dann ein Heulen, an- und abschwellend wie das Geräusch einer näher kommenden Wolfsmeute. Das schnelle, schwere Tappen horniger Pfoten.

Schließlich das Gesicht eines Mädchens, seltsam verschwommen, so

daß seine Züge nicht richtig zu erkennen waren. Nur die Augen waren klar. Klar und übermäßig groß. Ein Ausdruck stummer Anklage stand darin geschrieben.

Die Vision erlosch so schnell, wie sie gekommen war, und ich fiel mit einem fast schmerzhaften Ruck in die Wirklichkeit zurück. Entsetzt starrte ich Sitting Bull an.

Aber wenn er überhaupt gemerkt hatte, was geschehen war, so beherrschte er sich meisterhaft. Mit einem Gesicht, das so ausdruckslos wie immer war, sah er auf mich herab, bedeutete mir mit stummen Gesten, noch eine Weile liegenzubleiben und mich möglichst wenig zu bewegen, und stand auf. Seine Gestalt verschmolz mit der Dunkelheit, als er sich umwandte und mich allein ließ. Aber ich blickte ihm noch lange nach.

Was war das? dachte ich entsetzt. Ein Gefühl eisiger, körperloser Kälte kroch in mir empor und drohte mich abermals zu lähmen.

Das Schlimmste waren nicht einmal die Bilder gewesen, die ich empfangen hatte. Schlimmer, tausendfach schlimmer war die Angst, die diese Bilder begleitete; eine gestaltlose, gräßliche Furcht, die sich allen Barrieren von Logik und Selbstbeherrschung zum Trotz wie eine Springflut in meinen Geist ergossen hatte.

Sie und das gräßliche, übermächtige Gefühl von Bedrohung, konkreter, körperlicher Bedrohung.

Und ich wußte nicht einmal zu sagen, wem diese Drohung galt. Ob Sitting Bull oder mir.

Nur schien der alte Häuptling sie gar nicht bemerkt zu haben. Ein neuer, schrecklicher Gedanke durchzuckte mich. War Sitting Bull nur ein Werkzeug, ein Medium, über das mir die Botschaft einer weitaus größeren Macht übermittelt wurde?

Die Schlußfolgerung war so einfach wie erschreckend: NECRON!

Steckte er dahinter? Wußte der Herr der Drachenburg bereits, daß ich auf der Suche nach ihm war?

Und plötzlich glaubte ich auch das bleiche Antlitz aus der Vision zu erkennen… Priscylla!

* * *

Unter normalen Umständen hätte er die ganze Nacht gebraucht, um den Paß zu erreichen; und einen guten Teil des Vormittages dazu. Aber die Umstände waren nicht normal, und dort oben am Paß war etwas geschehen, das so schrecklich war, daß er keine Rücksicht mehr auf sich selbst nehmen konnte.

Lancelot Postlethwaite kletterte verbissen weiter. Seine Hände waren längst aufgeschürft, jeder einzelne Fingernagel gesplittert und abgebrochen, und seine Arme schmerzten so, daß er sich fragte, wie er die letzten fünfzig Yards noch bewältigen sollte. Aber er schluckte den Schmerz und die Erschöpfung herunter, zwang seine Muskeln immer wieder aufs neue, sich zu bewegen, und zog sich Stück für Stück an der lotrecht emporstrebenden Granitwand empor.

Es war Stunden her, aber das Bild stand noch immer so deutlich vor seinem inneren Auge, als wäre es in diesem Moment geschehen: es war ein Alptraum gewesen, das erste Mal in seinem Leben, daß er ernsthaft an seinem Verstand gezweifelt hatte – was durchaus verständlich war. Niemand hätte es mit einem Achselzucken hingenommen, irgendwann gegen Mitternacht von einer fünfzig Tonnen schweren Dampflokomotive geweckt zu werden, die keine hundert Schritte neben seinem Zelt vom Himmel fiel.

Schon gar nicht Lancelot Postlethwaite, seines Zeichens ordentlicher Professor an der Universität Cambridge und – außer, wenn es um sein Fachgebiet ging – der wohl mit Abstand phantasieloseste Mensch, der jemals geboren wurde.

Es hatte eine ganze Weile gedauert, bis er begriffen hatte, daß er weder übergeschnappt noch in einem auf besonders perfide Art realistischen Alptraum gefangen war, sondern daß die Lokomotive Wirklichkeit und auch keineswegs vom Himmel, sondern von den Geleisen gestürzt war, die eine halbe Meile über ihm dicht an der Felswand entlangführten. Dann hatte er die Schreie und das fürchterliche, nicht enden wollende Krachen und Bersten gehört, und als er nach oben geblickt hatte, war der Himmel rot von Flammen gewesen, als wären die Wolken mit Blut gefüllt.

Und seitdem war er unterwegs.

Lancelot Postlethwaite war kein besonders praktisch veranlagter Mensch. Und seine Phantasie reichte leider Gottes nicht aus, ihm in diesem Moment zu sagen, daß die Strecke geradewegs die Wand hinauf mit Sicherheit kürzer, aber keineswegs schneller war. Auf den

ersten hundert Yards war er sogar recht zügig voran gekommen, denn die zyklopische Felswand, an deren Fuß er sein Zelt aufgeschlagen hatte, führte im unteren Drittel zwar steil, aber keineswegs senkrecht in die Höhe. Später war es dann schwieriger geworden, aber Postlethwaite war, quasi von seinem eigenen Schwung getragen, einfach weitergeklettert.

Ein ganz kurzes Stück über den Punkt hinaus, an dem er noch hätte umkehren können.

An die darauffolgenden drei, möglicherweise auch vier Stunden weigerte er sich strikt zu denken. Die Wand war immer schwieriger geworden, und wo seine Hände und Füße zu Anfang noch festen Halt gefunden hatten, waren plötzlich nur noch haarfeine Risse im Fels. Lancelot Postlethwaite war in diesem Moment felsenfest davon überzeugt, daß es Steigungen mit deutlich mehr als neunzig Grad gab.

Langsam, quälend langsam, kam das Ende der Felswand in Sicht, und der Anblick gab Postlethwaite noch einmal Kraft, wenngleich er selbst nicht zu sagen vermochte, woher er sie nahm. Keuchend vor Schmerz und Anstrengung kletterte er weiter, erreichte endlich die Kante und griff blindlings nach oben, auf der Suche nach irgendeinem Halt, an dem er sich auf den sicheren Boden hinaufziehen konnte.

Eine Hand griff nach der seinen, legte sich mit erstaunlicher Kraft um sein Gelenk und zog ihn mit einem einzigen Ruck nach oben. Postlethwaite schrie vor Schrecken auf, stolperte einen halben Schritt von der Felskante weg und fiel auf die Knie. Für einen Moment begann sich alles um ihn herum zu drehen.

Ein Mann stand vor ihm, als er aufblickte, gegen den Hintergrund des Nachthimmels nicht mehr als ein schwarzer Schatten. Und er war nicht allein. Hinter ihm bewegten sich weitere Schatten in der Nacht, und durch das Rauschen in seinen Ohren hindurch hörte er das Schnauben von Pferden und den harten metallischen Klang von Hufeisen.

Mühsam richtete sich Lancelot Postlethwaite auf und sah nach Westen. Der Himmel über dem Paß leuchtete noch immer im blutigroten Widerschein des Feuers, aber er war ein gutes Stück von seinem geraden Weg abgekommen, während er die Felswand hinaufgeklettert war. Zwischen ihm und dem brennenden Waggon lag sicherlich eine Meile, wenn nicht mehr.

Postlethwaite wandte sich wieder um und trat auf seinen Retter zu.

Als er näher kam, konnte er das Gesicht des Mannes ein wenig deutlicher erkennen. Es war schmal und wirkte selbst im schwachen Mondlicht blaß und irgendwie krank. Es gefiel Postlethwaite nicht sonderlich gut. Aber immerhin hatte der Mann ihm geholfen. Vielleicht hatte er ihm sogar das Leben gerettet. Postlethwaite war nicht ganz sicher, ob er noch die Kraft gehabt hätte, sich auf den Felsen hinaufzuziehen. »Ich... ich danke Ihnen«, sagte er schweratmend. »Sie haben mir das Leben gerettet.«

Der andere starrte ihn an, als hätte er seine Worte gar nicht gehört. »Wer sind Sie?« fragte er unhöflich, trat an Postlethwaite vorbei, beugte sich über den Abgrund und fügte in deutlich ungläubigem Tonfall hinzu: »Und wo zur Hölle kommen Sie her, Mann?«

Postlethwaite machte eine Geste nach unten, dann zum Feuerschein im Westen. »Mein Name ist Lancelot Postlethwaite«, sagte er.

»Postlewie?« murmelte der Mann.

Postlethwaite beschloß, diese Anzüglichkeit zu überhören. Außerdem war er an solcherlei Scherze – die er ganz und gar nicht komisch fand – gewohnt. »Mein Lager befindet sich dort unten, Sir«, erklärte er steif. »Ich habe den Unfall beobachtet, wissen Sie? Dann kam die Lok angeflogen, und ich schloß, daß man meine Hilfe benötigt.« Er deutete auf die Pferde, die als hin und her huschende Schatten in der Nacht zu erkennen waren. »Ich nehme an, Sie gehören zur Rettungsmannschaft?«

Irgend jemand lachte schrill, und auch die Mundwinkel des Mannes, der ihn auf den Fels hinaufgezogen hatte, zuckten verdächtig. »So... ungefähr«, sagte er. »Jedenfalls sind wir auch auf dem Weg zum Paß. Scheint, als hätte es ein kleines Malheur gegeben.« Er grinste und trat wieder einen Schritt von der Felskante fort. »Warum kommen Sie nicht mit uns?« fragte er. »So, wie es aussieht, kann man dort sicherlich jede helfende Hand gebrauchen. Wir haben ein Reservepferd. Sie müssen erschöpft sein, nach der Kletterei.«

Postlethwaite nickte dankbar. »Das ist überaus großzügig von Ihnen, Sir«, sagte er. »Ich werde so unverschämt sein und Ihr Angebot annehmen. Meine Knie fühlen sich in der Tat ein wenig weich an.«

Der andere lachte schallend, als hätte Postlethwaite einen Witz zum besten gegeben, schlug ihm so freundschaftlich auf die Schulter, daß Postlethwaite um ein Haar zum zweiten Mal zu Boden gegangen wäre, und zog ihn am Arm mit sich. »Dann komm, du komischer Vogel«,

sagte er. »Bei uns bist du sicher aufgehoben.«

Mit raschen Schritten gingen sie zu den Pferden hinüber. Postlethwaite registrierte erstaunt, daß es keineswegs nur eine Handvoll Reiter waren, wie er im ersten Moment vermutet hatte, sondern ein erstaunlich großer Trupp. Sicherlich zwanzig Mann, wenn nicht mehr.

Sein Retter führte ihn – noch immer wie ein Kind am Arm haltend – zu einem Packpferd, deutete darauf und grinste noch breiter. »Ich hoffe, du kannst reiten«, sagte er.

»Sir!« Postlethwaite schürzte beleidigt die Lippen. »Es gibt nichts, was man nicht erlernen könnte. Und ich lerne schnell; sehr schnell.«

»Na dann steig auf«, sagte der andere trocken.

Postlethwaite maß ihn noch einmal mit einem langen, strafenden Blick, schwang sich mit einer kraftvollen Bewegung in den Sattel des Pferdes – und fiel auf der anderen Seite wieder herunter, als das Tier einen erschrockenen Satz machte.

Rings um ihn herum brach schallendes Gelächter aus, während sich Postlethwaite mühsam wieder aufrichtete.

»Das tut mir leid!« brüllte der Bursche, der ihm das Pferd zugewiesen hatte, so atemlos vor Lachen, daß er die Worte kaum herausbekam. »Ich hab' glatt vergessen dir zu sagen, daß das Vieh noch nicht zugeritten ist. Ist leider nur ein Packpferd!«

Seine Worte riefen eine weitere Salve brüllenden Gelächters hervor, während Postlethwaite sich mühsam hochrappelte und die Hand gegen seinen geprellten Rücken preßte.

Aber plötzlich verstummte das Lachen wie abgeschnitten. Postlethwaite sah auf. Ein weiterer Fremder war neben dem ersten aufgetaucht, ein wenig größer als er, sehr schlank und ganz in Schwarz gekleidet. Seine Augen musterten Postlethwaite kalt, dann richtete sich sein Blick auf den Cowboy.

»Das reicht, Joe«, sagte er scharf. In seiner Stimme war eine Kälte, die Postlethwaite schaudern ließ. »Gib ihm ein vernünftiges Pferd, und dann steig wieder auf. Wir haben es eilig.«

Der mit Joe Angesprochene nickte hastig, fuhr wie elektrisiert auf der Stelle herum und verschwand in der Dunkelheit, während sich der

Schwarzgekleidete mit einem entschuldigenden, nichtsdestotrotz aber vollkommen kalten Lächeln an Postlethwaite wandte.

»Bitte verzeihen Sie den etwas geschmacklosen Scherz, Sir«, sagte er. »Die Jungs sind manchmal wie die Kinder. Wenn man sie nicht an die Kandare nimmt, schlagen sie dauernd über die Stränge.«

Postlethwaite winkte großmütig ab, schluckte einen Schmerzlaut herunter, als bei dieser Bewegung ein scharfer Stich durch seinen Rücken fuhr, und lächelte gequält. »Aber ich bitte Sie, Sir«, sagte er. »Es macht rein gar nichts.«

»Dann ist es ja gut«, sagte der andere. »Und jetzt lassen Sie uns gehen. Die Menschen dort hinten brauchen unsere Hilfe.« Er wollte sich umwenden, blieb aber dann noch einmal stehen und sah Postlethwaite scharf an. »Wie, sagten Sie gleich, war Ihr Name?« fragte er.

»Postlethwaite«, antwortete Postlethwaite. »Lancelot Postlethwaite. Und mit wem habe ich das Vergnügen?«

»Mein Name ist Teagarden«, antwortete der andere. »Ralph Teagarden. Aber Ralph reicht vollkommen.«

* * *

Ich mußte doch wieder das Bewußtsein verloren haben, denn das nächste, was ich wahrnahm, war Annie Oakleys bleiches Gesicht, das sich über mich beugte, und ihre Augen, die mit deutlicher Sorge auf mich herabblickten. Als sie sah, daß ich wach war und ihren Blick erwiderte, lächelte sie.

Aber sie wurde sofort wieder ernst. »Ich muß mit Ihnen sprechen, Robert«, sagte sie – aber erst, nachdem sie einen fast angstvollen Blick in die Runde geworfen hatte, als wolle sie sich davon überzeugen, daß uns auch wirklich niemand belauschte.

Ich setzte mich auf, hielt die Luft an und wartete, daß das Hammerwerk in meinem Kopf wieder zu arbeiten begann. Aber der Schmerz blieb aus, und auch das Schwindelgefühl, mit dem ich vorher jede unüberlegte Bewegung bezahlt hatte, kam nicht. Was immer Sitting Bull getan hatte – es wirkte.

»Mit mir reden?« wiederholte ich.

Annie nickte. Sie wirkte sonderbar gehetzt. »Allein«, bestätigte sie. »Ehe Bill zurückkommt.«

Diesmal war ich wirklich überrascht. Für einen kurzen Moment dachte ich an die Szene vom vergangenen Abend zurück, als Annie zu mir gekommen war, mit nicht mehr als einem hauchdünnen Negligé bekleidet und offensichtlich nicht nur, um über das Wetter zu reden. Aber meine Hoffnungen wurden jäh enttäuscht, als sie weitersprach.

»Du bist nicht wegen Teagarden mitgekommen, nicht wahr?« sagte sie. »Ich habe dich beobachtet, Robert. Gestern den ganzen Abend und auch danach, als wir von diesem… diesem Ding überfallen worden sind. Du hast keine Angst vor einem Schleicher wie Teagarden.«

»Glaubst du?« fragte ich ausweichend. Worauf wollte sie hinaus?

»Du bist wegen Sitting Bull hier«, behauptete sie.

Damit kam sie der Wahrheit näher, als mir lieb war. Wenn es auch nicht ganz stimmte.

»Warum sollte ich?« fragte ich.

Annies Blick wurde ein ganz kleines bißchen kälter. »Ich weiß nicht, wer du bist, Robert«, sagte sie. »Und vor allem, was du bist. Aber wer immer dich geschickt hat, und was immer er dir über Sitting Bull erzählt hat – es stimmt nicht. Er ist einer der aufrichtigsten Männer, die ich jemals kennengelernt habe.«

»Daran zweifle ich nicht«, antwortete ich, aber Annie schien meine Worte gar nicht gehört zu haben, denn sie redete einfach weiter, in jenem sonderbar gehetzten, schnellen Ton, der mir verriet, daß sie sich die Worte lange und sorgsam zurechtgelegt hatte und sie nun hervorsprudelte, um mir keine Gelegenheit zum Widerspruch zu geben.

»Bill nimmt Sitting Bull nicht nur mit nach Europa, um seiner Show eine weitere Attraktion hinzuzufügen«, sagte sie, »sondern vor allen, um ihn endlich aus diesem verdammten Land hinauszubringen. Er ist nicht schuld an dem, was geschehen ist, glaube mir, Robert. Custer und die anderen haben die Verträge gebrochen. Sie haben die Indianer betrogen, damals. Sitting Bull hatte gar keine andere Wahl.«

»Custer?« murmelte ich verstört. »Was hat denn Custer damit zu tun?«

Für einen Moment wirkte Annie verwirrt. Dann huschte ein Ausdruck

über ihr Gesicht, der irgendwo zwischen Ärger und Betroffenheit lag. Plötzlich stand sie auf, mit einer abrupten Bewegung, die ihre wahren Gefühle weit deutlicher verriet, als es ihre Worte getan hatten. »Du willst also nicht«, sagte sie kalt. »Gut. Ich habe es wirklich gut gemeint, Robert. Bill wird dich erschießen, wenn du auch nur einen Finger gegen Sitting Bull hebst. Ich habe dich gewarnt.«

Sie wollte sich umwenden und gehen, aber diesmal war ich schneller und hielt sie am Arm zurück. »Zum Teufel, Annie, ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst!« sagte ich zornig. Das war nicht einmal gelogen. Auch wenn ich kein gebürtiger Amerikaner gewesen wäre, hätte mir der Name Custer eine Menge gesagt – aber was hatte der vor -zig Jahren gefallene General mit unserer derzeitigen Situation zu tun?

Annie riß ihre Hand mit einem wütenden Ruck los und funkelte mich an. Trotz allem wirkte sie unsicher. »Frag Bill«, sagte sie. »Vielleicht glaubt er dir ja.« Und damit fuhr sie herum und rauschte endgültig davon.

Einen Moment lang blickte ich ihr nach, dann wandte ich mich um, bückte mich nach meiner Jacke, die ich bisher zusammengeknüllt als Kopfkissen benutzt hatte, streifte sie über und machte mich auf die Suche nach Cody. Ich würde Annie Oakleys Ratschlag beherzigen.

Vorerst fand ich Buffalo Bill nicht, aber dafür hatte ich während der nächsten halben Stunde alle Hände voll zu tun, die schier zahllosen Verwundeten zu versorgen, auf die ich während meiner Suche stieß.

Es gab kaum einen, der nicht auf die eine oder andere Art verletzt war, und viel zu wenig Möglichkeiten, ihnen zu helfen. Auch ein gebrochener Finger ist eine üble Sache, wenn die einzige Medizin, die man hat, aus gutem Zureden besteht. Ohne Sitting Bull, der nicht nur ein alter Indianer, sondern offensichtlich auch ein begnadeter Medizinmann war, wie ich schließlich am eigenen Leibe erfahren hatte, hätte es schlimm ausgesehen.

Schließlich entdeckte ich Cody hinten beim Wrack des langsam ausbrennenden Gepäckwagens. Er war zusammen mit einer Handvoll anderer Männer damit beschäftigt, aus dem Wrack zu retten, was zu retten war. Auch ein Stück Zeltbahn ist immerhin ein besserer Verband als gar nichts.

Ich hob die Hand, winkte ihm zu und setzte mich in Bewegung. Aber ich hatte kaum die halbe Strecke zurückgelegt, als ich abrupt stehenblieb.

Aus der Dunkelheit hinter dem brennenden Wagen kamen Reiter hervor. Sehr viele Reiter – fünf, zehn, fünfzehn… Es war ein gewaltiger Trupp, der da herangeritten kam und im weiten Halbkreis ausschwenkte, gerade so dicht an der Grenze des flackernden Feuerscheines, daß die Männer wohl zu sehen, nicht aber zu erkennen waren. Für eine Sekunde machte sich ein Gefühl tiefer Erleichterung in mir breit. Aber nur für eine Sekunde, denn dann fiel mir auf, wie sonderbar sie sich benahmen.

Die Männer mußten doch einfach sehen, was hier geschehen war! Aber nicht einer von ihnen rührte auch nur einen Finger, den Verletzten zu helfen!

Rasch ging ich weiter, trat an Codys Seite und sah ihn fragend an. Cody zuckte nur mit den Schultern. Auch er und seine Begleiter hatten die Reiter natürlich bemerkt und sich zu ihnen herumgedreht. Er wirkte so hilflos wie ich.

Plötzlich löste sich eine Gestalt aus der stumm dastehenden Reihe der Reiter, dann noch eine.

Cody stieß ein erschrockenes Keuchen aus, als er das Gesicht des schwarzgekleideten Mannes erkannte, und auch ich fuhr zusammen, als hätte mich ein Hieb getroffen.

»Teagarden!« keuchte ich.

Der Spieler grinste, schwang sich mit einer kraftvollen Bewegung vom Pferd und kam mit langsamen Schritten auf uns zu. Cody spannte sich. Seine rechte Hand kroch zum Pistolengürtel.

»Es freut mich, daß Sie mich noch nicht vergessen haben, Mister Craven«, sagte Teagarden spöttisch. »Aber so lange ist es ja noch nicht her.« Er kam näher, baute sich in eindeutig drohender Haltung vor Cody und mir auf und runzelte die Stirn. »Was ist passiert?«

»Der Zug ist entgleist«, antwortete ich hastig, ehe Cody irgend etwas sagen konnte. Er und Teagarden machten auf mich den Eindruck zweier wütender Hunde, die jeden Moment aufeinander losgehen konnten. Ein einziges Wort mochte da schon zu viel sein.

»Das ist nicht zu übersehen«, sagte Teagarden kalt. »Aber das habe ich auch gar nicht gemeint.«

»Was willst du hier, Ralph?« fragte Cody kalt. »Hattest du Sehnsucht nach mir?«

Teagarden lachte leise. »Immer noch der Alte«, sagte er kopfschüttelnd. »Du überschätzt dich, mein Lieber.« Er lachte, griff in die Westentasche und zog ein Bündel Geldscheine heraus, das er mir hinhielt. »Nein, nein«, sagte er. »Ich bin nur hier, um Ihnen Ihr Wechselgeld zu geben, Mister Craven. Hundertachtundsiebzig Dollar. Den zerschlagenen Tisch und die anderen Sachen habe ich schon abgezogen.« Er wedelte ungeduldig mit den Dollarnoten vor meinem Gesicht herum, als ich zögerte, danach zu greifen. »Nehmen Sie. Niemand soll Ralph Teagarden nachsagen, er bezahle seine Schulden nicht«

Widerstrebend griff ich nach den Banknoten und stopfte sie in meine Hosentasche. Teagardens Augen glitzerten, als er mich dabei beobachtete. Sein Blick erinnerte mich an den einer Schlange, die ihr Opfer mustert.

»Was soll der Blödsinn, Ralph?« fauchte Cody. »Warum bist du wirklich hier?«

»Das spielt doch jetzt gar keine Rolle«, sagte ich hastig. »Ganz gleich, warum Sie gekommen sind, Sie und Ihre Leute schickt der Himmel, Mister Teagarden. Wir haben eine Menge Verletzter hier. Haben Sie Verbandszeug dabei?«

Teagarden nickte. »Nicht genug, fürchte ich. Aber ein wenig.«

»Dann lassen Sie Ihre Männer absteigen und uns helfen«, fuhr ich fort. »Alles andere besprechen wir später.«

Teagarden wollte antworten, aber in diesem Moment stieg auch der zweite Mann – den weder Cody noch ich bisher auch nur angesehen hatten – vom Pferd und trat neben den Spieler. »Verzeihen Sie, wenn ich mich einmische«, sagte er. »Die Herren scheinen sich zu kennen?«

Widerwillig blickte ich ihn an und nickte. Instinktiv hatte ich angenommen, daß es sich um einen von Teagardens Männern handelte, aber seine Worte bewiesen das Gegenteil. Und als ich ihn genauer in Augenschein nahm, wußte ich, daß ich ihn ganz bestimmt nicht in Teagardens Spielsalon gesehen hatte. Diesen Mann hätte ich gewiß nicht vergessen.

Er war ein wenig größer als ich, dabei aber so spindeldürr, daß er eigentlich beim ersten kräftigeren Windstoß in der Mitte durchbrechen mußte. Und der Engländer war ihm quasi mit roter Leuchtfarbe auf die Stirn geschrieben. Auch ohne seinen näselnden Akzent hätte ich ihn auf Anhieb als Briten erkannt.

»In der Tat«, bestätigte ich. »Und wer sind Sie?«

Die Bohnenstange knickte in der Mitte ein, um eine Verbeugung anzudeuten. »Mein Name ist Postlethwaite«, sagte er, »Lancelot Postlethwaite. Mister Teagarden war so freundlich, mich auf einem seiner überzähligen Reittiere mitzunehmen, als wir uns trafen. Wie er war ich auf dem Wege hierher, um Ihnen Hilfe zu leisten.«

»Ach?« machte Cody. Aber offensichtlich verstand Postlethwaite die eigentümliche Betonung des Wortes nicht, denn er fuhr unbeeindruckt fort:

»Eine schlimme Katastrophe, in der Tat. Gab es viele Tote?«

»Einige«, bestätigte Cody kurz angebunden. »Und eine Menge Verwundeter.« Sein Blick hing noch immer wie gebannt an Teagarden.

»Wenn die Herren mir einen Vorschlag gestatten«, sagte Postlethwaite. »Es gibt eine Telegraphenstation, nur wenige Meilen von hier.« Er drehte sich zu Teagarden um. »Einer Ihrer Begleiter könnte hinreiten und die Behörden über diesen schrecklichen Zwischenfall informieren. Mit etwas Glück kann in drei oder vier Stunden ein Hilfszug hier sein. Die Verletzten auf die Pferde zu legen, halte ich nicht für gut.«

Teagarden runzelte die Stirn. »Ein Telegramm?«

»Das ist eine hervorragende Idee«, sagte ich rasch. »Hier sind mindestens hundert Personen, die dringend Hilfe brauchen.«

Teagarden starrte mich finster an. Er hatte sehr wohl verstanden, was ich mit meinen Worten wirklich sagen wollte. Die hundert Leute, von denen ich sprach, waren hundert Zeugen. Und was immer er vorhatte, er konnte keinen einzigen gebrauchen.

Widerwillig nickte er. »Okay. Joe und Pat – ihr reitet los. Sie sollen einen Hilfszug schicken.«

»Aber Sir«, widersprach einer der Angesprochenen. »Was –«

Teagarden fuhr herum. »Du sollst deinen Arsch in den Sattel schwingen und losreiten!« brüllte er. »Die sollen den Zug schicken und einen Arzt und alles, was wir noch so brauchen!«

Der Mann widersprach nicht mehr, sondern beeilte sich, Teagardens Befehl Folge zu leisten.

Postlethwaite atmete hörbar erleichtert auf. »Gut«, sagte er fröhlich. »Und nun sollten wir sehen, was wir für diese bedauernswerten Menschen tun können, nicht wahr, mein lieber Teagarden?«

Teagarden nickte. Seine Kiefer waren so fest aufeinandergepreßt, daß ich seine Zähne knirschen zu hören glaubte. Mit einem wütenden Ruck wandte er sich um und stapfte zu seinen Männern zurück. Augenblicke später hörte ich ihn Befehle brüllen.

»Das gibt Ärger«, murmelte Cody neben mir. »Ich weiß nicht, warum er hier ist, aber er wird kaum zusehen, wie wir seelenruhig in den Hilfszug steigen und abfahren.« Er atmete hörbar ein. »Ich möchte nur wissen, hinter wem er her ist.«

»Was haben Sie ihm getan?« fragte ich ebenso leise.

»Nichts«, antwortete Cody. »Jedenfalls nichts, weswegen er mich mit einer kleinen Armee verfolgen würde.«

»Was immer er vorhat«, sagte ich. »Er wird es nicht tun, solange wir nicht allein sind. Hier sind zu viele Zeugen. Ehe der Hilfszug nicht wieder abgefahren ist, wird er uns in Frieden lassen. Im Gegenteil.« Ich versuchte zu lachen, aber es klang nicht sehr echt. »Ich bin sicher, Ihr Freund wird uns alle nur erdenkliche Hilfe angedeihen lassen.«

Cody antwortete gar nicht darauf.

Und auch ich ertappte mich dabei, ein Stoßgebet zum Himmel zu schicken, daß meine Vermutung zutraf.

* * *

Es war wie immer. Der Klang der Flöte war verstummt, aber etwas von ihm schien noch wie ein unhörbares Echo in der Luft zu hängen, und Ixmal spürte die Anwesenheit der Götter, Augenblicke bevor das Licht kam und K'lee'shee in den Berg holte. Es war ein Gefühl wohligen Schauderns; Angst, sicher, aber eine auf mit Worten nicht zu beschreibende Weise angenehme Furcht, etwas von dem Erschauern, das eine sterbliche Seele im Angesicht der Götter empfinden mochte.

Langsam senkte Ixmal die Hände, legte die Flöte auf den glattpolierten Felsen vor sich und berührte mit der Stirn den Boden wie alle anderen.

Das dumpfe Murmeln des Todesgesanges verstummte für einen Moment, um dann lauter und irgendwie erleichtert weiterzugehen. Obwohl Ixmal nicht hinsah – niemand tat das, denn das Licht hätte die Augen derer verbrannt, die frech genug waren, die Götter schauen zu wollen –, blendete ihn der Glanz, denn er drang selbst durch seine geschlossenen Lider. Für Augenblicke verblaßten die Farben, und selbst die grell lodernde Sonne, die erbarmungslos vom Himmel brannte, wurde zu einer matten Scheibe. Dann verging das Licht.

Behutsam richtete sich Ixmal wieder auf, griff nach seiner Flöte und wartete, bis auch der letzte Flötenhüter sein heiliges Instrument genommen und wieder an der Kette an seinem Hals befestigt hatte.

Der große Felsen, der wie ein beinloser Tisch vor dem gewaltigen Tor im Fels lag, war jetzt leer. K'lee'shee war verschwunden, als hätte es ihn niemals gegeben, und zusammen mit ihm waren die Speiseopfer und das Gold fort.

Obwohl es eine Beerdigung gewesen war, und obwohl Ixmal K'lee'shee geliebt hatte wie einen Vater, empfand er keinen Schmerz, sondern eine tiefe Zufriedenheit. K'lee'shee war ein tapferer Häuptling gewesen, und später, als er alt und gebrechlich geworden war, hatte er mit Weisheit und Umsicht wettgemacht, was sein Körper nicht mehr zu leisten vermochte. Sein Tod hinterließ eine schmerzhafte Lücke in ihren ohnehin dünnen Reihen.

Trotzdem empfand Ixmal nichts als Freude. K'lee'shee würde jetzt den Lohn für sein langes, entbehrungsreiches Leben genießen, denn nach zahllosen Jahren, die er wie sie alle gehungert und gedarbt und unter der unerträglichen Glut der Wüstensonne gearbeitet hatte, war er nun im Berg der Götter, hatte sicher schon seinen Platz an der Tafel der Götter eingenommen und blickte mit weisen Augen auf sie herab.

Noch einmal hob Ixmal die Flöte an die Lippen – als einziger von allen, denn er war, trotz seiner Jugend, bereits Oberster der Flötenmänner – und blies einen einzigen, klagenden Ton. Erst dann knüpfte auch er die Flöte wieder an die dünne silberne Kette, die um seinen Hals hing, richtete sich vollends aus der halb knienden Stellung auf, hob beide Arme über den Kopf und gab damit das endgültige Zeichen für die anderen, sich zu entfernen.

Die Männer gehorchten stumm. Es war spät; die Zeremonie hatte die ganze Nacht und bis weit in den Tag hinein gedauert. Sie alle waren müde, und der Tag würde noch viel Arbeit bringen, denn unbeschadet von K'lee'shees Tod und den Opfergaben, die ihm mitgegeben worden

waren, mußten Speise und Trank für die Götter herbeigeschafft werden. Ixmal hatte den Männern eine Stunde der Ruhe zugesagt, aber nicht mehr, und sie alle entfernten sich nun eilig, um in ihre Zelte zu kommen und sich auf die anschließende Jagd und die Arbeit auf den steinigen Felsen vorzubereiten. Nur Ixmal blieb noch zurück. Vieles ging ihm durch den Kopf. K'lee'shees Tod bedeutete mehr als den Weggang eines geliebten Stammesmitgliedes. Die letzten dreißig Jahre hindurch hatte ihr aller Schicksal in seiner Hand gelegen, und er hatte diese Verantwortung weise und mit großer Umsicht getragen.

Jetzt würde er, Ixmal, es sein, dem diese schwere Aufgabe oblag, denn als obersten Flötenmann würde der Ältestenrat ihn zu K'lee'shees Nachfolger wählen.

Ixmal wußte nicht, ob er sich darauf freute. Bisher hatte er den Gedanken stets verdrängt, auch während der langen Monate, in denen der alte Häuptling auf dem Krankenlager dahingesiecht war und jedermann wußte, daß er nun bald zu seinem Platz an der Tafel der Götter eilen würde. Jetzt konnte er das nicht mehr. Noch ehe der Tag zu Ende ging, würde der Ältestenrat zusammentreten, und wenn die nächste Nacht vorüber war, würde er, Ixmal, Häuptling sein.

Fast fürchtete er den Moment herbei. Zwar würde er dann nicht mehr auf die Jagd oder zur Arbeit auf die kargen Felder gehen müssen, aber die Verantwortung, die er dann zu tragen hatte, war schwer. Vielleicht zu schwer für seine Schultern, die nicht einmal dreißig Jahre zählten. Es war ja nicht nur die Verantwortung für den Stamm und sein Wohlergehen, sondern – viel schlimmer – die Rechenschaft, die er den Göttern hinter jenem verschlossenen Tor im Berg ablegen mußte.

Ein heller, an einen Vogelruf erinnernder Laut riß Ixmal in die Wirklichkeit zurück. Mit einem unwilligen Stirnrunzeln drehte er sich herum, beschattete die Augen mit der Hand und blinzelte gegen die Sonne.

Ein Läufer kam. Der Mann war in Schweiß gebadet, und sein Atem ging keuchend. Ixmal wußte, daß er von sehr weit her gekommen sein mußte, denn die Läufer waren es gewohnt, Stunde um Stunde zu rennen, ohne auch nur außer Atem zu kommen. Mit letzter Kraft erreichte er Ixmal, fiel vor ihm auf die Knie und berührte mit der Stirn seine nackten Füße.

Ixmal trat zornig einen Schritt zurück. »Laß das«, sagte er heftig. »Noch bin ich nicht Häuptling. Was willst du? Siehst du nicht, daß ich mit den Göttern spreche?«

Der Mann sah auf. Sein Gesicht war schweißüberströmt. »Fremde, Ixmal«, sagte er mühsam. »Es… es kommen Fremde.«

»Fremde?« Ixmal konnte den Schnecken nicht ganz aus seiner Stimme vertreiben. Hatte K'lee'shee sie nicht gelehrt, daß alle Fremden Feinde seien, die den Göttern nur übel gesinnt waren?

»Woher?« schnappte er. »Und wie viele?«

»Das… das weiß ich nicht«, antwortete der Läufer stockend. Er konnte kaum sprechen. Sein Atem pfiff.

Ixmals Stirn umwölkte sich. »Was soll das heißen?« fragte er scharf.

»Ich… ich war draußen beim Himmelsfelsen«, berichtete der Läufer. »Ich beobachtete den weißen Gott, der dort lagerte, wie du es befohlen hast. Aber dann geschah etwas Schreckliches. Das große Eisentier kam und fuhr durch den Himmel, doch dann stürzte es herab. Sein Körper verbrannte, und viele weiße Götter kamen heraus.«

»Bist du sicher?« fragte Ixmal, obgleich er wußte, daß der Mann die Wahrheit sprach. Niemand hätte es im Angesicht der Götter gewagt, zu lügen. »Weiße Götter?«

»Sehr viele«, bestätigte der Läufer. »Und manche von ihnen sitzen auf schrecklichen Tieren mit Füßen aus Eisen! Du… du mußt die Götter im Berg befragen, was zu tun ist, Ixmal!«

Ixmal schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er. »Nicht jetzt.« Er überlegte einen Moment, dann fuhr er herum, gebot dem Läufer mit einer ungeduldigen Geste aufzustehen.

»Lauf zum Lager«, sagte er befehlend. »Die Männer sollen ihre Waffen nehmen und herkommen. Dann laß dir von den Weibern zu trinken geben und ruhe dich aus, bis alle bereit sind. Wir werden zum Himmelsfelsen gehen und nachsehen, was es mit den fremden Göttern auf sich hat«

»Und wenn sie… feindlich gesonnen sind?« fragte der Läufer. Das unmerkliche Stocken in seinen Worten fiel Ixmal auf, und er verstand die Furcht des Mannes sehr wohl. Es war nicht das erste Mal, daß sie von fremden weißen Göttern hörten, die draußen in der verbotenen Welt jenseits des Himmelsfelsens leben sollten. Manchmal – sehr selten, oft nur einmal während der Dauer einer ganzen Generation – waren Mitglieder des Stammes in die Welt dort oben hinausgegangen. Die wenigsten von ihnen waren je zurückgekehrt, aber die, die

gekommen waren, hatten schreckliche Geschichten erzählt: Geschichten von zornigen Göttern, die auf eisenfüßigen Tieren ritten und Blitz und Donner schleuderten.

»Wenn sie feindlich gesonnen sind«, sagte Ixmal leise, »werden wir tun, was unsere Aufgabe ist, und sie töten. Der Berg muß geschützt werden, wie es die Götter von unseren Vorfahren verlangt haben.«

Der Läufer erbleichte bei diesen Worten. Aber dann sah er, daß Ixmal lächelte, und dieses Lächeln schien auch ihm ein wenig Zuversicht zu geben. Gehorsam drehte er sich herum und lief zum Lager zurück, um Ixmals Befehl zu folgen.

Der junge Flötenmann blickte ihm nach, dann wandte er sich um und sah wieder zum Berg und dem auf ewig geschlossenen Tor hinüber. Auf seinen Lippen lag noch immer ein leises, zuversichtliches Lächeln.

Und es verstärkte sich noch, als er die Hand hob und fast liebkosend über die Knochenflöte strich, die an seinem Hals hing...

* * *

Der Rettungszug kam gegen zehn Uhr vormittags. Bis zum letzten Moment hatte Cody daran gezweifelt, daß Teagardens Leute wirklich telegrafieren und uns Hilfe schicken würden, und auch ich war mit jeder Stunde, die verging, weniger zuversichtlich gewesen.

Aber meine Rechnung war aufgegangen: Teagarden war gewiß nicht hergekommen, um mir wirklich mein Wechselgeld zu geben, sondern mit finstereren Absichten. Und ich zweifelte nicht daran, daß er, wäre es anders gekommen, eventuelle Zeugen über den Haufen geschossen hätte. Aber in unserer Begleitung befanden sich an die hundert Männer und Frauen, und so war ihm nichts anderes übriggeblieben, als mit seinen Männern die rettenden Engel zu spielen. Bis jetzt. Es ist müßig, die Ereignisse aufzuzählen, bis der Zug kam und die Überlebenden hineinverfrachtet werden konnten. Es wurde Mittag, bis sich die Rettungsarbeiten ihrem Ende näherten.

Cody kam zu mir, als der erste schrille Pfiff der Lokomotive die dicht bevorstehende Abfahrt des Zuges ankündigte. Noch war das mit Trümmern übersäte Gelände dicht vor dem Paß voller Menschen, und auch Teagardens Schlägertrupp packte überall kräftig mit an, aber dieser Anblick würde sich bald ändern.

»Es ist soweit, Robert«, sagte Bill Cody leise. Er war nicht allein. Lancelot Postlethwaite begleitete ihn, und wie fast immer auch Sitting Bull. Annie hielt sich – ganz gewiß nicht durch Zufall – in der Nähe auf. Sie sprach mit zwei Männern des Rettungsteams, warf aber immer wieder nervöse Blicke in unsere Richtung. »Der Zug fährt in zehn Minuten. Wir müssen verschwinden«, raunte Bill.

Ich hatte nichts anderes erwartet. Teagarden würde nicht zusehen, wie wir ihm entkamen. Und selbst wenn es uns gelang, in den Zug zu steigen, würde er Cody und mich beim nächsten Bahnhof erwarten.

»Und wie?« fragte ich.

Statt einer Antwort drehte sich Cody herum und deutete mit einer Kopfbewegung auf die Pferde. Teagardens Leute hatten ihre Tiere ein Stück talwärts angebunden. Sie wurden bewacht, aber nur von einem Mann.

»Wir leihen uns ein paar Pferde von unserem Freund Teagarden«, sagte er. »Mit etwas Glück sind wir weg, ehe sie's überhaupt merken.«

»Und dann?« fragte ich. »Kennst du dich hier aus?«

»Er nicht, aber ich«, sagte Postlethwaite. Er grinste, als er mein Stirnrunzeln bemerkte. »Ihr geschätzter Freund Buffalo Bill Cody war so offen, mich über die Einzelheiten Ihres... äh... Disputes mit Mister Teagarden und seinen Begleitern aufzuklären«, sagte er. »Und ich – zumal ich gestehen muß, daß sich meine Sympathien für Mister Teagarden ebenfalls in Grenzen halten – habe mich natürlich sofort bereit erklärt, Ihnen zu helfen, soweit es in meinen Möglichkeiten liegt.«

Cody begann lautlos in sich hineinzugrinsen, während ich Postlethwaite mit offenem Mund anstarrte. Selbst auf Sitting Bulls normalerweise unbewegtem Gesicht zuckte es.

»Sie meinen, Sie könnten uns von hier fortbringen?« fragte ich.

Postlethwaite nickte. »Mein Lager befindet sich nicht weit von hier«, antwortete er. »Kaum fünfhundert Yards.«

Demonstrativ runzelte ich die Stirn und sah mich um. Mit Ausnahme eines schmalen, sandigen Streifens beiderseits des Gleiskörpers gab es nur himmelhoch aufstrebende Felsen, so weit das Auge reichte.

Aber Postlethwaite schüttelte den Kopf und deutete in Richtung des

Abgrundes.

»Dort unten«, sagte er. »Ich lagere am Fuße der Felsenwand. Mit Verlaub gesagt, wäre mir Ihre famose Lokomotive beinahe direkt ins Zelt gefallen.«

»Und wie sollen wir dort hinunterkommen?« erkundigte ich mich. »Teagardens Leute sind auf Pferden gekommen, nicht auf Bergziegen.«

Postlethwaite schürzte beleidigt die Lippen, aber Cody machte im gleichen Moment eine beschwichtigende Handbewegung, die mich davon abhielt, ihn noch weiter zu reizen.

»Lance hat vollkommen recht, Robert«, sagte er. »Wenn wir fliehen wollen, ist das der einzige Weg. Teagardens Männer holen uns in längstens einer halben Stunde ein, wenn wir versuchen, zu Fuß zu entkommen. Und was passiert, wenn wir in den Zug einsteigen, steht ein paar Zeilen weiter oben.«

»Worauf warten wir dann noch?« fragte ich nach kurzem Überlegen – und nicht, ohne einen unauffälligen Blick in die Runde zu werfen. Teagardens Leute waren noch immer damit beschäftigt, der Rettungsmannschaft zur Hand zu gehen. Trotzdem entging mir nicht, daß der eine oder andere immer wieder in unsere Richtung blickte. Offensichtlich hatte Teagarden seinen Männern eingeschärft, uns keine Sekunde aus dem Auge zu lassen.

»Also gut«, sagte Postlethwaite leise. »Schnappen wir uns ein paar Pferde und versuchen, ins Tal zu kommen. Es gibt einen Pfad, keine zwei Meilen von hier. Und dort unten können sie uns suchen, bis sie schwarz werden.«

»Es ist gefährlich«, sagte Sitting Bull plötzlich.

Irritiert sah ich auf, und auch zwischen Codys Brauen entstand eine steile Falte. Sitting Bull hatte ganz ruhig gesprochen, beinahe ausdruckslos. Und trotzdem spürte Cody wohl so gut wie ich, daß seine Worte alles andere als einfach so dahingesagt waren.

»Was meinst du damit?« fragte Bill.

»Dieses Land frißt Leute«, antwortete der Häuptling ruhig.

Cody schluckte. Aber dann fiel sein Blick wieder auf Teagardens Truppe, und dieser Anblick allein reichte offensichtlich, seine Bedenken wieder zu zerstreuen. Mit einer entschiedenen

Handbewegung hakte er das Thema ab und wandte sich um.

Wir näherten uns der improvisierten Pferdekoppel von verschiedenen Seiten, um Teagardens Mißtrauen nicht sofort zu erregen. Ich hatte mich Postlethwaite angeschlossen und tat so, als wäre ich in ein intensives Gespräch mit ihm vertieft, im Laufe dessen wir eigentlich ziellos auf die angebundenen Pferde zuschlenderten. Cody und Sitting Bull klebten ohnehin aneinander wie siamesische Zwillinge, so daß ihr Beisammensein nicht weiter auffiel. Annie Oakley indessen eilte sehr zielsicher und erhobenen Hauptes auf die Pferde zu – und auf den zerlumpten Westmann, der träge an einem Felsen lehnte und so tat, als bewache er sie.

Bei Annies Annäherung schrak er aus seinem Dämmerzustand hoch, blickte sie einen Moment mißtrauisch an und begann dann zu grinsen. Ich tat weiter so, als unterhielte ich mich konzentriert mit Postlethwaite, ließ die beiden aber keine Sekunde aus den Augen. Annie blieb vor dem Mann stehen und wechselte ein paar Worte mit ihm, woraufhin sein Grinsen noch breiter wurde. Eine Sekunde später gefror dieses Grinsen allerdings – was nicht zuletzt an dem doppelläufigen Derringer liegen mochte, den Annie ihm mit einem zuckersüßen Lächeln in die Rippen drückte...

»Schnell jetzt«, flüsterte ich. Postlethwaite nickte kaum merklich und ging schneller, und auf der anderen Seite der Geleise beschleunigten auch Cody und Sitting Bull ihre Schritte.

Wir hatten Glück. Der erste von Teagardens Männern sah auf, als wir die Pferde fast erreicht hatten. Und sie reagierten auch erst, als Annie den Derringer aus den Rippen des Wächters nahm und ihm die Waffe reichlich unsanft auf den Schädel schmetterte.

Als der erste Schuß fiel, saßen wir bereits im Sattel und jagten wie von Furien gehetzt los.

* * *

Der andere, ein großer, knochiger Kerl unbestimmten Alters, der auf den lieblichen wie treffenden Spitznamen Knife – das Messer – hörte, grinste und zeigte dabei eine lückenhafte Reihe tabakgeschwärzter Zähne. »Was zu beweisen wäre, wie? War doch gar nicht so dumm von Ralph, uns hierherzuschicken.« Er kicherte, ließ die Rechte auf den perlmuttbesetzten Griff der Pistole fallen, der aus seinem Gürtel hervorlugte, und spie aus. »Der berühmte Buffalo Bill Cody wird sein

blaues Wunder erleben, wenn er herkommt.«

»Unterschätz' ihn nicht«, warnte Joe. »Du wärst nicht der erste, der ein Loch im Pelz hat, weil er diesen Fehler begangen hat.«

Knife zog die Nase hoch, fuhr sich mit den Fingern über die Augen und blinzelte zu der gewaltigen schwarzen Granitwand hinüber, die eine halbe Meile entfernt in den Himmel wuchs. »Wie viele sind es?« fragte er.

»Cody, dieser Craven, Codys Schlampe und der Rote«, antwortete Joe. »Dazu noch diese komische Type von heute nacht.«

»Codys Schlampe?« Knife grinste. »Laß das nicht Ralph hören. Ich –«

Aus dem hinteren Teil der Schlucht erscholl ein hörbares Kollern. Knife brach mitten im Wort ab, legte instinktiv die Hand wieder auf den Pistolengriff und drehte sich im Sattel um. Seine Augen waren zu schmalen Schlitzen zusammengekniffen, was sein Gesicht noch unsympathischer machte, als es ohnehin war. »Was war das?« murmelte er,

Joe zuckte mit den Schultern. Er machte sich nicht einmal die Mühe, sich herumzudrehen. »Ein Stein«, sagte er. »Was sonst.«

Aber es war mehr als ein Stein. Wie zur Antwort auf seinen beiläufigen Ton erscholl das Kollern erneut, dann hörten die beiden Gunmen ein schweres, irgendwie raschelndes Schleifen; ein Laut, als würde irgend etwas Hartes, sehr Großes über den felsigen Boden gezogen.

»Zum Teufel, da ist doch was!« murmelte Knife. Er zog seinen Revolver und wendete sein Pferd, ließ das Tier aber noch nicht antraben.

Auch Joe hatte sich jetzt im Sattel herumgedreht. Ein fragender Ausdruck war auf seinen Zügen erschienen, noch keine Sorge, aber doch irgend etwas dicht davor. »Sieh nach«, sagte er nach kurzem Überlegen.

Knife erbleichte sichtbar, zumal sich das Schleifen und Kollern wiederholte. Dann ertönte etwas, das fast wie ein Schnaufen klang. Ein lautes Schnaufen. Ein sehr lautes. Knife schluckte.

»Warum gehst du nicht selbst?« fragte er.

»Weil ich hier stehenbleiben und auf Craven und die anderen aufpassen soll«, antwortete Joe ärgerlich.

»Und wenn es ein Berglöwe ist?« fragte Knife unsicher.

Joe seufzte. »Scheiß dir nicht die Hosen voll«, fauchte er. »Du kannst mich ja rufen, wenn es irgend etwas Größeres als eine Wüstenmaus sein sollte. Nun mach schon!«

Knife blickte ihn finster an, zog den Hahn seiner Pistole zurück und stieg widerstrebend aus dem Sattel.

Der hintere Teil der Schlucht lag im Dunkeln, denn die Wände der schmalen, wie mit einer Axt in den Fels gehauenen Bresche waren oben gegeneinander geneigt, so daß beinahe etwas wie ein steinerner Tunnel entstand. Man sah nicht sehr viel im hinteren Teil der Schlucht, zumal sie nach gut zwanzig Schritten fast im rechten Winkel abknickte. Auch Knifes knochige Gestalt verblaßte schon nach wenigen Schritten zu einem Schatten und war dann ganz verschwunden.

Joe sah ihm nach, wandte sich wieder dem Steilhang und den wie winzige Spielzeugreiter erschienenen Gestalten darauf zu. Erst wollte er das Fernglas wieder zur Hand nehmen, tat es dann aber doch nicht, sondern drehte sich, von einer sonderbaren Unruhe getrieben, wieder um und starrte in die Richtung, in der sein Kumpan verschwunden war. Knife mußte die Biegung jetzt erreicht haben.

»Knife?« rief Joe.

Keine Antwort. Aus der schattigen Tiefe der Schlucht wehte wieder das Kollern und Schaben heran, und ohne daß Joe sagen konnte warum, war an diesen Lauten irgend etwas, das ihn über die Maßen ängstigte. Von Knife war noch immer nichts zu hören.

Plötzlich ertönte das Kollern erneut, viel lauter diesmal, dann hörte er einen dumpfen, berstenden Schlag, als hämmere irgend etwas mit Urgewalt gegen den Felsen. Joe spürte deutlich, wie der Boden unter ihm erzitterte.

Ein Schuß peitschte, dann noch einer und noch einer, und plötzlich gellte ein Schrei auf, so schrill und gellend, wie Joe noch nie zuvor in seinem Leben einen Menschen hatte schreien hören. Wieder krachten Schüsse, einer, zwei, drei, dann hörte er das helle Klicken, mit dem der Hammer auf die leere Patronenkammer schlug.

Und dann brach der Schrei ab.

Die Stille, die ihm folgte, war beinahe noch schlimmer.

Eine Sekunde lang blieb Joe reglos und wie gelähmt im Sattel hocken, hin und her gerissen zwischen Angst und dem Impuls, dem anderen zu Hilfe zu eilen. Dann schwang er sich aus dem Sattel, zerrte die Winchester aus dem Holster und rannte hinter Knife her. Er brüllte dabei seinen Namen. Aber er bekam keine Antwort.

Nach wenigen Sekunden erreichte er die Biegung, hinter der sein Kumpan verschwunden war. Die Schlucht erweiterte sich hier zu einem gewaltigen, auf einer Seite offenen Talkessel, und nach dem schattigen Halbdunkel, in dem sie die letzten zwei Stunden verbracht hatten, sah er im ersten Moment kaum etwas; das grelle Sonnenlicht blendete ihn.

Aber das wenige, was er erkannte, reichte aus, ihn vor Schrecken mitten im Schritt zurückprallen zu lassen.

Knife lag wenige Schritte vor ihm im Sand.

Oder vielmehr das, was von ihm übrig war.

Plötzlich hörte Joe wieder das helle Schleifen. Ganz in seiner Nähe polterten Steine, und abermals spürte er, wie der Boden unter seinen Füßen zu zittern begann.

Joe sah auf –

und erstarrte.

Es war nicht nur Einbildung. Er spürte tatsächlich, wie sein Herz vor Schrecken aussetzte und dann wie ein Hammerwerk weiterraste. Eine eisige Hand schien seinen Rücken hinabzufahren, als er den Schatten sah, einen gigantischen schwarzen Umriß gegen das grell lodernde Auge der Sonne, riesig und böse.

Joe begann zu schreien.

Aber seine Schreie verhallten so ungehört wie die seines Kameraden. Und sie brachen ebenso abrupt ab, als sich die gewaltigen Kiefer der Bestie um ihn schlossen...

* * *

Postlethwaites »Lager« bestand nur aus einem einzigen Zelt, kaum groß genug, um aufrecht darin zu stehen, einer mit Steinen abgegrenzten Feuerstelle und zwei herumgedrehten Kisten, von denen eine als Tisch und die andere als Stuhl dienten. Und einem Maultier, in dessen Packtaschen sich eine Unmenge von Werkzeugen häuften.

Wir hatten gut zwei Stunden gebraucht, das Lager am Fuße der Granitwand zu erreichen, denn das, was Postlethwaite in einem Anflug von britischem Humor als Weg bezeichnet hatte, war ein halsbrecherischer Saumpfad, auf dem wirklich nur eine Bergziege gemächlich hätte gehen können. Die Pferde hatten wir praktisch mit Gewalt dazu zwingen müssen, ihn hinunterzulaufen, und im nachhinein kam es nicht nur mir wie ein Wunder vor, daß keiner von uns abgestürzt war.

Aber nicht nur Postlethwaites Lager befand sich am Fuße der Felswand. Wenige hundert Schritte daneben lag etwas, das mich den beschwerlichen Abstieg, unsere Verfolger und alles andere schlagartig vergessen ließ. Und nicht nur mich.

Hätte ich nicht gewußt, worum es sich bei dem unförmigen Haufen schwarzen Stahles handelte, der kaum fünfhundert Yards von Postlethwaites Zelt heruntergekracht war und einen mannstiefen Krater in den hartgebackenen Wüstenboden geschlagen hatte, ich hätte es nicht erraten.

Die Lok war so zertrümmert und gestaucht, als hätte einer der GROSSEN ALTEN sie in die Tentakeln bekommen. Nichts an ihr erinnerte mehr an das stolze Stahlroß, mit dem wir Frisco verlassen hatten. Es war nur noch ein Haufen Schrott, zertrümmert, zermalmt und immer wieder gestaucht und zerborsten, bis sie zu einem surrealistischen Etwas ohne bestimmte Form geworden war.

Die Trümmer mußten im Umkreis von zwei Meilen niedergeregnet sein. Postlethwaite hatte mehr als nur Glück gehabt, nicht von einem der zentnerschweren Stahlgeschosse erschlagen zu werden, die den Boden wie schwarzer Granatenregen aufgewühlt hatten.

Keiner von uns näherte sich der Lok mehr, als unbedingt nötig. Postlethwaite hatte darauf bestanden, sein Zelt abzubauen und seine Unterlagen zu holen – was immer das sein mochte –, außerdem den Vorrat an Lebensmitteln und Wasser, den er mitgebracht hatte. Wogegen niemand Einwände hatte, denn keiner von uns wußte, was vor uns lag und wie lange es dauern mochte, bis wir eine Quelle oder gar andere Menschen fanden.

Ich sah, daß Annies Blick immer wieder wie gebannt zum zermalmten Wrack der Lok hinüberirrte. Ihr Gesicht war ausdruckslos wie eine Maske, aber es war nicht sehr schwer, ihre Gedanken zu erraten.

Ich lenkte mein Pferd neben das ihre, legte die Hand auf ihren Unterarm und versuchte, ihr aufmunternd zuzulächeln. »Es... es tut mir leid«, sagte ich.

Annie sah auf. Ihr Gesicht blieb weiterhin ausdruckslos, aber in ihren Augen schimmerten Tränen. »Er hatte wohl keine andere Wahl«, murmelte sie. »Und wie ich diesen romantischen Narren kenne, hat er es sogar gerne getan.«

»Wir alle wären tot ohne Bodine«, bestätigte ich.

»Ja«, fügte Annie düster hinzu. »Und er ist es.«

»Er hat uns allen das Leben gerettet«, sagte ich noch einmal. »Und gut hundert anderen Menschen dazu.«

Annie antwortete nicht, und ich war närrisch genug, es nicht dabei bewenden zu lassen, sondern weiter in der offenen Wunde herumzubohren.

»Sie haben ihn geliebt, nicht?« fragte ich. Für einen Moment glaubte ich das Gesicht des jungen Kunstschützen noch einmal vor mir zu sehen. Sein Lachen, das ihn mir vom ersten Augenblick an sympathisch gemacht hatte. Dann verzerrte sich das Bild, und ich sah noch einmal das Entsetzen in seinen Augen, als er begriffen haben mußte, daß er sterben würde; eine Sekunde, bevor er zusammen mit der Lok in den Abgrund stürzte.

Ich hatte nicht übertrieben: Hätte Bodine die Lok nicht abgekoppelt, wären wir jetzt alle tot. Aber irgendwie vermochte mich der Gedanke nicht zu trösten. Es gab nichts, was den Tod eines Menschen rechtfertigte.

»Geliebt?« wiederholte Annie leise. Sie lächelte schmerzlich. »Nein, Robert. Ich habe ihn gemocht. Das ist ein Unterschied. Manchmal ist es mehr.«

Ich war nicht ganz sicher, ob ich verstand, was sie meinte, aber in diesem Moment kam Postlethwaite zurück, schwer beladen mit Lebensmitteln und Wasserschläuchen, und ich konnte mich aus der Affäre ziehen und ihm zur Hand gehen. Postlethwaites Vorräte waren erstaunlich für einen einzelnen Mann; er mußte sich auf einen

ziemlich langen Aufenthalt vorbereitet haben. Für uns fünf waren sie wenig mehr als der Tropfen auf den heißen Stein.

»Sind Sie Goldsucher oder so etwas?« erkundigte sich Cody, während wir die Vorräte auf unsere Pferde und den Packesel verteilten.

»Goldsucher?« Postlethwaites Brauen rutschten ein Stück nach oben. »Sie beleidigen mich, Sir«, sagte er düpiert. »Ich bin Wissenschaftler.«

»Und welches Wissen scheffeln Sie?« fragte Cody trocken.

Es war nicht zu beurteilen, ob Postlethwaites Grimasse ein Lächeln oder ein Ausdruck von Verärgerung sein sollte. »Ich bin Archäologe, Sir«, sagte er steif.

»Archäologe? Was gibt es hier zu finden?« Ich machte eine Bewegung, die die Felswand, die steinige Ebene und die gegenüberliegenden Berge einschloß.

»Mehr, als Sie glauben, mein lieber Craven«, antwortete Postlethwaite.

Ich hatte plötzlich das ungute Gefühl, ein Thema angeschnitten zu haben, von dem ich besser die Finger gelassen hätte. Postlethwaite schien ganz zu dem Menschenschlag zu gehören, die kein Ende mehr finden, wenn man einmal den Fehler beging, ihnen ein Stichwort zu geben. Und ich sollte recht behalten.

»Wußten Sie zum Beispiel, daß dies einer der wenigen Flecken Nordamerikas ist, der noch unerforscht ist?« fragte er, während er sich ächzend auf sein Pferd hinaufzog und dabei vergeblich versuchte, sich nicht in den Steigbügeln zu verheddern.

Das wußte ich nicht, aber mir fielen plötzlich wieder Sitting Bulls Worte ein. Was hatte er gesagt? Dieses Land frißt Menschen.

»Was gibt es hier auch groß zu erforschen?« sagte Cody. »Ich sehe nichts außer ein paar Quadratmeilen unfruchtbaren Landes und haufenweise kahle Felsen.«

Postlethwaite nickte erregt. »Eben. Mehr sahen auch die Leute nicht, die vor uns hier waren.«

Wir ritten los, und nach einigen Schwierigkeiten gelang es auch Postlethwaite, sein Pferd in Bewegung zu setzen und wieder zu uns aufzuschließen – was ihn aber nicht daran hinderte, in aufgeregtem Ton fortzufahren und dabei zum Paß hinaufzugestikulieren.

»Als die Strecke dort oben gebaut wurde, sind natürlich Menschen hier heruntergekommen. Aber sie haben dieses Land wohl nicht der Erforschung wert gefunden und sind gleich wieder umgekehrt. Leider, möchte ich sagen. Oder gottlob.«

»Wieso?« fragte ich.

Postlethwaite grinste. »Leider, weil dadurch der Welt der Wissenschaft vielleicht eines der größten Geheimnisse der menschlichen Kultur vorenthalten wurde, und gottlob, weil so vielleicht ich es bin, der es der staunenden Welt präsentieren darf.«

»Und was«, fragte Cody amüsiert, »soll dieses gewaltige Geheimnis sein, mein lieber Lancelot?«

Postlethwaite richtete sich mit stolzgeschwellter Brust im Sattel auf, ließ die Linke auf eine mit Bindfaden zusammengehaltene Ledermappe klatschen, die er auf den Knien trug, und deutete mit der anderen Hand auf die zerschrundenen Berge, auf die wir zuritten. »Der Berg der weißen Götter«, sagte er dramatisch.

Um ein Haar wäre ich vom Pferd gefallen.

»Was... was soll das sein?« fragte ich, mühsam darum bemüht, mir meinen Schrecken nicht allzu deutlich anmerken zu lassen. Aber ich war nicht der einzige, der bei Postlethwaites Worten aufgefahren war. Auch Sitting Bull starrte den hageren Engländer eindeutig alarmiert an.

»Eine uralte Legende«, erklärte Postlethwaite, der nun vollends in Fahrt zu kommen schien. »Jahrhundertealt, wenn nicht älter. Aber vielleicht auch mehr als nur eine Legende.«

»Vielleicht?«

Postlethwaite nickte erregt. »Sehen Sie, ich habe die Beweise hier«, sagte er, mit einem neuerlichen, klatschenden Hieb auf seine Ledermappe. »Berichte von Engländern, Franzosen und Spaniern, die sich durch die letzten zweihundert Jahre ziehen.«

»So?« fragte Cody amüsiert. »Und das ist ein Beweis?«

»Und ob!« sagte Postlethwaite beleidigt. »Schauen Sie, es ist eine uralte indianische Legende, und sie wurde immer wieder bestätigt von Leuten, die nie miteinander gesprochen oder auch nur voneinander gehört haben.«

»Sie würden sich wundern, wenn Sie wüßten, wieviel Unsinn die Menschen erzählen, wenn ihnen langweilig ist«, sagte Cody lächelnd. »Nehmen Sie nur diesen Roman hier. Das ist...«

»Humbug, Unsinn«, unterbrach ihn Postlethwaite scharf. Offensichtlich hatte Cody seinen wunden Punkt getroffen. »Die Beweise sind eindeutig. Irgendwo hier in diesen Bergen muß er liegen. Und ich werde ihn finden. Ich, Lancelot Arthur Postlethwaite!«

Cody unterdrückte im letzten Moment ein Lachen. »Dann verraten Sie uns doch einfach, was das sein soll, der legendäre Berg der weißen Götter«, sagte er.

Postlethwaite starrte ihn an, ganz offenbar hin und her gerissen zwischen dem Bedürfnis, zu erzählen, und dem, den Beleidigten zu spielen. Das erste gewann. »Es gibt eine Legende«, begann er, »nach der in diesen Bergen hier ein Berg liegen soll...«

»Ach?« machte Cody amüsiert.

»... in dem seit Jahrhunderten, vielleicht sogar seit Jahrtausenden unsterbliche weiße Götter leben«, fuhr Postlethwaite unbeeindruckt fort. »Sie sollen aus dem Westen gekommen sein, angeblich Jahrhunderte vor Kolumbus, und dieses Land lange und weise regiert haben, ehe sie sich in ihre Bergfestung zurückzogen.«

Sitting Bull sah auf. Irgend etwas erschien in seinem Blick, das mir nicht gefiel. Aber er schwieg. Und er sah hastig wieder weg, als er bemerkte, daß mir sein Interesse nicht verborgen geblieben war.

»Eine Bergfestung?« erkundigte sich Cody. »Nun, so etwas gibt es. Die Indianer nennen es...«

»Das meine ich nicht«, unterbrach ihn Postlethwaite ungeduldig. »Ich kenne die Pueblos der Sioux und Apachen. Nein, ich spreche von einem hohlen Berg, in dem die Götter hausen sollen. Bewacht werden soll er von einem Stamm bislang unbekannter Indianer – und einem Drachen.«

»Ein Drache?« Cody drehte sich im Sattel um und blickte Postlethwaite an. Er verbiß sich das Lachen nur noch mit Mühe, und auch Postlethwaite mußte es bemerken.

»Warum nicht?« sagte der Engländer aggressiv. »Vielleicht eine besonders große Abart der Gila-Echsen.«

»Ich habe noch kein Gila-Monster gesehen, das größer als anderthalb Yards gewesen wäre«, antwortete Cody. »Aber warum nicht? Erzählen Sie weiter.«

Postlethwaite starrte ihn an. »Ich denke ja nicht daran«, schimpfte er. »Ich spreche über eine wissenschaftliche Entdeckung, die die Weltgeschichte verändern kann, nicht über etwas, worüber Sie sich lustig machen dürfen, Sie... Sie... Sie Cowboy, Sie!«

Cody platzte endgültig heraus. Er begann schallend zu lachen, schlug sich dabei immer wieder auf die Oberschenkel und beruhigte sich erst nach Minuten, während Postlethwaites Gesichtsausdruck in dieser Zeit immer finsterer wurde. Auch in Annies Augen blitzte es amüsiert auf. Der einzige, der nicht lachte, war Sitting Bull.

Und ich.

Der Berg der weißen Götter... Ein Drache... Unsterbliche Götter, die vor Jahrhunderten aus dem Westen gekommen waren...

Sicher, dies hier war nicht die Mojave-Wüste, aber was besagte das schon?

Ich konnte Postlethwaites Worte drehen und wenden, wie ich wollte, eines blieb sich immer gleich. Die Beschreibung, die er von seinem legendären Berg der weißen Götter gegeben hatte, paßte haargenau auf etwas, das ich unter einem anderen Namen kannte.

Auf etwas, das zu suchen ich nach Nordamerika gekommen war.

Auf Necrons Drachenburg.

* * *

»Wo zum Teufel stecken die beiden?« Teagarden hob die Hand über die Augen und blinzelte gegen das grelle Gegenlicht der Sonne zu den Bergen hinüber. Nicht, daß er dabei mehr sah als schwarze Schatten und grelle Bereiche blendendhellen Lichts, scharf wie mit einem Lineal abgegrenzt. Von Joe und seinem Begleiter war keine Spur zu entdecken.

»Vielleicht haben Sie sich aus dem Staub gemacht«, murmelte einer seiner Begleiter. »Zeit genug hatten sie.«

Teagarden überlegte einen Moment, dann schüttelte er den Kopf. Er

wußte, daß er sich auf seine Männer verlassen konnte; wenngleich auch bestimmt nicht aus Treue. Aber es gab einen anderen Grund, der ihn der Loyalität seiner Leute versicherte, und der war – zumindest nach Teagardens Auffassung – um ein gutes Stück besser als Treue: Angst. Es gab unter seinen gut dreißig Männern keinen, der nicht Angst vor ihm gehabt hätte.

»Da stimmt was nicht«, sagte er leise. »Irgendwas ist passiert.«

Der Mann neben ihm sah auf. Seine Augen waren schmal und rot vom langen angestrengten Starren, und die Anstrengungen einer Nacht ohne Schlaf hatten auch in seinem Gesicht tiefe Spuren hinterlassen. »Glaubst du, daß Joe etwas zugestoßen ist?« fragte er.

Teagarden zuckte mit den Achseln. »Etwas oder jemand«, knurrte er. »Ich fürchte eher, jemand.« Er atmete hörbar ein, richtete sich im Sattel auf und drehte sich halb herum, um mit der Hand nach Norden zu deuten. »Nimm dir fünf Mann und reite in diese Richtung los«, sagte er. »Die anderen kommen mit mir.«

Sein Begleiter nickte, ritt aber noch nicht an, sondern runzelte demonstrativ die Stirn. »Glaubst du wirklich, das hätte Sinn?« fragte er.

Teagarden fuhr auf. »Was soll das heißen?«

Der Mann neben ihm schrumpfte ein Stück in sich zusammen, und in die Müdigkeit auf seinen Zügen mischte sich Furcht. Trotzdem fuhr er fort: »Dieses verdammte Tal gefällt mir nicht. Wenn Craven und die anderen sich hier irgendwo versteckt haben, können wir ewig nach ihnen suchen. In diesem Labyrinth kann sich eine ganze Armee verbergen.«

»Wir finden sie«, beharrte Teagarden. »So groß kann dieses Tal gar nicht sein, daß ich Craven nicht erwischen würde.«

Der andere antwortete nicht, aber sein Blick sprach Bände. Und fast konnte Teagarden ihn verstehen. Das Tal, das sie nach einer stundenlangen halsbrecherischen Kletterei – die zwei Mann das Leben gekostet hatte – endlich erreichten, war ein reines Labyrinth aus Spalten, Felsen und jäh abklaffenden Schlünden. Es gab einen kargen, kaum anderthalb Meilen breiten Streifen relativ freien Sandbodens direkt am Fuße der Klippe, auf dem auch die Spuren von Postlethwaites Lager zu sehen waren. Aber dort drüben, in dem Gebiet, in dem Craven und seine Begleiter verschwunden waren, erhob sich ein wahres Labyrinth von Felsen. Eine tödliche Falle für

jeden, der den Fehler beging, hineinzulaufen. Und vielleicht war sie für Joe und Knife schon zugeschnappt.

»Ich kriege ihn«, murmelte er noch einmal. »Das schwöre ich. Und wenn es das letzte ist, was ich tue.«

»Überleg es dir noch einmal«, sagte der andere. Seine Stimme zitterte, und Teagarden hörte genau, welche Überwindung es ihn kostete, die wenigen Worte auszusprechen. Trotzdem fuhr er fort: »Dieses Tal gefällt mir nicht. Es ist…«

»Ja?« fragte Teagarden lauernd, als der Gunman nicht weitersprach.

»Es ist einfach nicht gut«, murmelte der andere. »Ich fühle es.«

Teagarden drehte sich zu ihm herum, hob in einer fast ruhigen Bewegung die Hand und schlug ihm über den Mund.

»Warum kehrst du nicht einfach um, wenn du Angst hast?« fragte er kalt.

Der andere antwortete nicht. Seine Lippe war aufgeplatzt. Ein dünner Blutfaden lief durch den Schmutz und eingetrockneten Schweiß auf seinem Gesicht, aber das schien er nicht einmal zu bemerken. Plötzlich tat Teagarden sein sinnloser Wutausbruch leid. Es konnte sein, daß er auf jeden einzelnen seiner Männer angewiesen war, wenn sie Craven und die anderen durch diese Hölle aus Felsen und Sonnenglut jagen mußten.

Und er verstand die Unsicherheit des Mannes sogar. Auch er spürte, daß dieses Tal mehr war als ein Riß in der Erde, der mit Felsen und Geröll gefüllt war. Irgend etwas schien zwischen den zerborstenen Granittrümmern zu lauern, etwas Unsichtbares, Böses.

Mit aller Macht schüttelte er den Gedanken ab. »Craven hat meinen Bruder umgebracht«, sagte er. »Und er wird dafür bezahlen.«

»Es war Bodine, der den Lüster heruntergeschossen hat«, sagte der Gunman. »Und der ist tot.«

»Aber es war Cravens Schuld«, beharrte Teagarden. Plötzlich fühlte er wieder den alten Zorn. »Außerdem geht dich das nichts an«, fauchte er. »Ich sage es noch einmal: verschwinde, wenn du Angst hast. Und das gilt auch für alle anderen«, fügte er mit deutlich erhobener Stimme hinzu. »Wer von euch Schiß hat, der kann verschwinden, auf der Stelle. Und zwar endgültig. Ich will keinen von euch mehr in

Frisco sehen, wenn ihr jetzt kneift.«

Natürlich rührte sich keiner der Männer von der Stelle. Teagarden sah die Angst auf ihren Gesichtern, als sie seine Worte hörten, und für einen kurzen Moment überkam ihn ein Gefühl berauschender Macht. Jeder einzelne dieser zwanzig abenteuerlich anmutenden Gestalten war ihm körperlich überlegen, und die allermeisten wohl auch schneller mit dem Revolver oder Messer als er. Und trotzdem kuschten sie vor ihm, wenn er sie nur ansah.

Und vielleicht war das auch der wahre Grund für den Haß, den er bei dem Gedanken an Robert Craven empfand. Dieser verdammte Angeber mit seiner weißen Haarsträhne war einer der wenigen Männer gewesen, die keine Angst vor ihm gehabt hatten.

Aber er würde sie bekommen. Bald.

Sehr bald.

Teagarden verscheuchte auch diesen Gedanken, hob noch einmal die Hand und deutete nach Norden. »Fünf Mann dort entlang«, befahl er. »Gebt drei Schüsse ab, wenn ihr Joe oder Knife findet. Die anderen kommen mit mir.«

Diesmal widersprach niemand mehr. Die Gruppe teilte sich, und schon wenige Augenblicke später ritten sie los.

* * *

Irgend etwas war nicht so, wie es sein sollte.

Es war mir unmöglich, das Gefühl irgendwie zu präzisieren oder in Worte zu fassen, aber irgend etwas an diesem Tal war falsch.

Und ich war nicht der einzige, der das spürte. Auch Cody und Postlethwaite waren während der letzten Stunde immer schweigsamer geworden, und ich sah, wie selbst Sitting Bull immer öfter den Blick wandte oder sich im Sattel herumdrehte, um die zyklopischen Felsen und Schrunde beiderseits des Weges zu betrachten.

Eine Zeitlang hatte ich mir einzureden versucht, daß es wirklich an unserer Umgebung lag. Seit dem Moment, in dem wir Postlethwaites Lager verlassen hatten und in das Gewirr von Felsen und Schluchten eingedrungen waren, schienen wir durch eine fremde, sonderbar

bizarre Welt zu reiten; eine Welt, die nur aus Stein und heißem Sand bestand und aus der alles Weiche und Runde verbannt worden war.

Selbst die Schatten waren nicht so, wie sie sein mußten: es gab nur Flecken gnadenlos greller Helligkeit und schwarze, lichtschluckende Löcher, wie mit scharfen Tuschestrichen abgegrenzt. Es war eine Welt der Extreme – unerträgliches Licht und sengende Hitze hier, tödliche Kälte und absolute Finsternis, wo die Sonne mit ihren Strahlen nicht hinreichte, da. Alles, was dazwischen hätte sein müssen, existierte einfach nicht.

Aber das war nicht alles. Lange nicht.

Dieses Tal gehörte der Angst.

Die Worte mögen sich pathetisch anhören, aber ich fand keine treffendere Bezeichnung. Alles um uns herum war Furcht, gestaltgewordene Ablehnung und Grauen, das hinter den Umrissen der Dinge lauerte, lautlos und unsichtbar, aber überdeutlich zu fühlen. Wir hätten nicht hier sein dürfen.

Wir waren vielleicht zwei Stunden unterwegs, als Cody, der zusammen mit Sitting Bull die Spitze unserer kleinen Kolonne bildete, plötzlich anhielt und den Arm hob. Annie, Postlethwaite und ich schlossen zu ihm auf.

»Was ist los?« fragte Annie.

Cody antwortete nicht, aber Sitting Bull drehte sich im Sattel herum und machte eine sonderbar flatternde Bewegung mit der Rechten, die überall und nirgends zugleich hindeutete. »Jemand folgt uns«, sagte er.

»Sind Sie sicher?« fragte ich. Ich selbst hatte nichts bemerkt, obwohl ich mir einbildete, ein recht passabler Fährtenleser zu sein und während der letzten anderthalb Stunden kaum etwas anderes getan hatte, als unsere Umgebung zu beobachten. Aber gleich darauf taten mir meine Worte schon wieder leid. In Sitting Bulls Augen blitzte ein sanfter Spott auf, während Cody nur ärgerlich die Lippen verzog.

»Wenn Sitting Bull sagt, daß uns jemand folgt, dann folgt uns jemand, mein lieber Junge«, sagte er unwillig. »Und zwar schon seit einer ganzen Weile.«

Instinktiv drehte ich mich im Sattel um und blickte in die Richtung zurück, aus der wir gekommen waren. Aber natürlich sah ich nichts

außer einem Himmel, der schon von einem fast schmerzhaften Blau war, und hitzedurchglühten Felsen.

»Teagarden?«

»Nicht Teagarden«, sagte Sitting Bull.

»Nicht...?« Ich wandte mich abermals um und blickte ihn verwirrt an. »Aber wer dann?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Sitting Bull ruhig. »Nicht Teagarden. Wir müssen vorsichtig sein.«

Ich wollte antworten, aber diesmal kam mir Postlethwaite zuvor. »Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte«, sagte er. »Es wird bald so heiß werden, daß wir nicht weiterreiten können. Und es scheint mir ohnehin an der Zeit, eine kleine Rast einzulegen.« Er lächelte entschuldigend. »Ich bin des Reitens nicht so geübt wie die Herren.«

Was die Untertreibung des Jahres war. Postlethwaite hockte auf seinem Pferd wie der berühmte Affe auf dem Schleifstein. Wahrscheinlich hatte er sich längst einen Wolf geritten. Aber ein entzündeter Hintern war allemal besser als ein Loch im Kopf, fand ich, und ich sagte es ihm.

Cody lachte leise, als er Postlethwaites betroffenen Gesichtsausdruck sah, wurde aber sofort wieder ernst. »Lance hat gar nicht so unrecht, Bob«, sagte er. »Unser Vorsprung ist groß genug. Eine halbe Stunde mehr oder weniger macht da nichts aus. Und die Pferde brauchen eine Pause.« Er deutete mit einer Kopfbewegung auf einen mächtigen, wie einen Balkon überhängenden Felsen zehn Schritte vor uns, stieg ohne ein weiteres Wort aus dem Sattel und führte sein Pferd am Zügel in den Schatten.

Mit gemischten Gefühlen folgte ich ihm. Auch ich war rechtschaffen müde, und mein schmerzender Rücken erinnerte mich schon eine ganze Weile daran, daß ich kaum mehr Übung im Reiten hatte als Postlethwaite. Aber ich war nicht ganz so optimistisch wie Cody, was unseren Vorsprung vor Teagarden und seinen Männern anging.

Trotzdem kletterte auch ich aus dem Sattel, versuchte den Gentleman zu spielen und Annie vom Rücken ihres Pferdes zu helfen und erntete ein spöttisches Lachen, als sie sich mit einer schon fast unanständig eleganten Bewegung aus dem Sattel schwang und Cody und Sitting Bull folgte.

Postlethwaite ließ sich mit einem erleichterten Seufzer in den Schatten sinken, und nach einem Augenblick tat ich es ihm gleich. Ich genoß das Gefühl, endlich einmal wieder auf festem Boden zu sitzen und den Rücken irgendwo anlehnen zu können.

Die einzigen, die sich nicht setzten, waren Sitting Bull und Cody.

»Was ist los?« fragte ich. »Ich denke, du wolltest eine Rast einlegen?«

Cody lächelte flüchtig. »Ruh dich ruhig aus«, sagte er jovial. »Sitting Bull und ich sehen uns ein bißchen in der Gegend um.«

»Ich helfe euch«, sagte ich. Natürlich war dieses Angebot nur rein rhetorisch gemeint, und ebenso natürlich erwartete ich, daß Cody es ablehnen und darauf bestehen würde, daß ich sitzen blieb und meinen schmerzenden Knochen eine Pause gönnte.

Er dachte nicht daran, sondern nickte im Gegenteil, beugte sich vor und streckte die Hand aus, um mir aufzuhelfen.

Widerstrebend stand ich auf, schleppte mich zu meinem Pferd und klaubte die Winchester aus der Satteltasche. Das Metall der Waffe war so heiß, daß ich mir fast die Finger daran verbrannte.

Cody deutete auf einen Felsen, der sich wie ein Leuchtturm vierzig, fünfzig Fuß über unser improvisiertes Lager erstreckte. »Von dort oben müßten wir einen guten Ausblick haben«, sagte er. »Ich steige hinauf und sehe mich um. Du kannst mit Sitting Bull gehen. Haltet die Augen offen. Und seid vorsichtig.«

Der letzte Satz, fand ich, war höchst überflüssig.

Mißgelaunt schwang ich mein Gewehr über die Schulter, drehte mich herum und stapfte auf Sitting Bull zu, der sich bereits einige Schritte entfernt hatte und mit sichtlicher Ungeduld am Anfang eines schmalen Felsdurchbruches auf mich wartete.

Es wurde schlagartig kälter, als ich hinter dem gebeugt gehenden Indianer in die kaum einen Yard breite Schlucht eindrang. Das Licht der Sonne schien niemals hierhergekommen zu sein; der Boden und die lotrecht aufstrebenden, zerschrundenen Felsen zu beiden Seiten atmeten einen eisigen Hauch aus, und der Boden unter meinen Stiefeln knirschte wie Glas. Ich schauderte. Abermals wurde mir die Fremdartigkeit, ja, Feindseligkeit unserer Umgebung bewußt.

Sitting Bull blieb plötzlich stehen und deutete nach vorne. Ich stellte

mich auf die Zehenspitzen, um über seine Schultern sehen zu können – der Spalt war zu schmal, als daß ich mich an ihm hätte vorbeischieben können –, gewahrte aber nichts als einen glosenden See unerträglichen Lichtes, wo sich der Felsspalt verbreiterte, so daß das Licht der Sonne bis auf seinen Boden reichte.

Sitting Bull ging weiter. Ich folgte ihm, ohne auch nur die blasseste Ahnung zu haben, was er entdeckt haben mochte, aber deutlich alarmiert. Fast ohne mein Zutun bewegten sich meine Hände und nahmen das Gewehr von meiner Schulter. Sitting Bull warf mir einen tadelnden Blick zu, als ich den Hahn spannte und das helle metallische Klicken wie ein Peitschenhieb durch die Schlucht knallte, dutzendfach gebrochen von den doppelt mannshohen Felsen zu beiden Seiten. Ich lächelte entschuldigend, zuckte mit den Achseln und deutete mit einem fragenden Blick nach vorne. Ich bekam genau die Antwort, die ich von Sitting Bull gewohnt war. Keine.

Nach wenigen Schritten hatten wir das Ende der Klamm erreicht. Die Wände wichen rechts und links nahezu im rechten Winkel weg und bildeten einen gewaltigen, an eine steinerne Schüssel erinnernden Krater.

Abermals blieb Sitting Bull stehen, und auch ich prallte mitten im Schritt zurück. Und diesmal hatte ich mich nicht mehr gut genug in der Gewalt, nicht einen keuchenden Schreckenslaut auszustoßen.

Die steinerne Schüssel vor uns war nicht leer. Aus dem zerschrundenen Boden wuchs dorniges Gestrüpp, grau und hart und kantig wie Draht, und Flugsand hatte sich in Winkeln und Spalten eingenistet. Von alledem aber sah ich kaum etwas.

Mein Blick hing wie gebannt an der gewaltigen Fußspur, die quer durch den Krater führte. Der Boden war hart wie Beton, aber was immer hier entlanggestampft war, war schwer genug gewesen, eine zehn Inches tiefe Spur darin zu hinterlassen.

Die Spur eines gigantischen, vierzehigen Fußes, mit tiefen, wie mit einer Axt in den Boden geschlagenen Kerben dort, wo gigantische Krallen aus den Zehen gewachsen waren.

Und ein Stück vor Sitting Bull auf dem Boden lag der blutige, halb aufgefressene Kadaver eines Pferdes, im Zentrum einer Lache bräunlich eingetrockneten Blutes und umschwärmt von Millionen und Abermillionen fetter schwarzer Fliegen.

* * *

»Was zum Teufel ist das?« Rhenrhew deutete mit dem Lauf seiner zerschrammten Winchester auf eine Lücke zwischen den kantig aufragenden Felsen und runzelte die Stirn. Irgend etwas hatte im Licht der Sonne dort geglitzert, nur für einen kurzen Moment, aber doch zu deutlich, um eine Sinnestäuschung zu sein.

»Was soll sein?« Craig – der älteste der fünf Gunmen, die Teagarden ihm mitgegeben hatte – blickte in die gleiche Richtung und schüttelte den Kopf. »Ich seh' nichts.« Er grinste. »Ist ein bißchen heiß heute, wie?« fragte er feixend. »Vielleicht solltest du zurückbleiben und dich ein bißchen ausruhen. Oder dir einen größeren Hut aufsetzen.«

Rhenrhew verzichtete darauf, ihm den Lauf der Winchester zwischen die Zahne zu schieben und sein Grinsen mit einem leichten Druck auf den Abzug auszulöschen, obgleich er nicht übel Lust dazu hatte. Craig war von der ersten Minute an wütend gewesen, daß Teagarden nicht ihm das Kommando über den kleinen Trupp anvertraut hatte, und er hatte von der ersten Minute an versucht, Rhenrhew zu reizen.

Aber Rhenrhew dachte nicht daran, sich provozieren zu lassen. Craig war einen Kopf kleiner als er und so dürr, daß die Kleider um seinen Leib schlotterten, aber er war viel schneller mit dem Colt, und Rhenrhew war nicht einmal sicher, ob er in einem Kampf mit dem Messer oder bloßen Fäusten gut abgeschnitten hätte. Mochte Craig ihn ruhig weiter provozieren – letztendlich würde er es sein, der Craven und die anderen aufspürte und die Belohnung dafür einstrich, die Teagarden ausgesetzt hatte. Für zehntausend Bucks schluckte er auch schon einmal eine Beleidigung herunter, wenn es sein mußte.

»Da ist was«, beharrte er. »Vielleicht Wasser.« Als hätte das Wort seinen Durst noch verstärkt, spürte er plötzlich wieder, wie heiß es war. Und der schmale Vorrat in ihren Feldflaschen war fast aufgebraucht. »Wir sehen nach«, bestimmte er.

Craig runzelte die Stirn, widersprach aber zu Rhenrhews Erstaunen nicht mehr, sondern ritt mit einem Achselzucken weiter. Vielleicht stimmte auch ihn die Aussicht auf einen zusätzlichen Schluck kalten Wassers etwas friedlicher. Oder er hatte eine besondere Gemeinheit vor. Rhenrhew beschloß, ihn im Auge zu behalten.

Sie erreichten den Felsspalt. Er war so schmal, daß sie nur hintereinander hindurchreiten konnten, aber Rhenrhew überließ Craig gerne die Führung. Es war ihm lieber, wenn sein Gewehrlauf auf

Craigs Rücken gerichtet war, statt umgekehrt.

Der Felsspalt führte wie ein steinerner Tunnel, von dem jemand das Dach abgenommen hatte, auf gut fünfzig Yards in den Berg hinein und knickte dann nach rechts ab, um sich zu einem vielleicht fünfzig Schritt messenden Krater zu erweitern.

An seinem gegenüberliegenden Ende lag der See.

Und das Ding.

Craig, der noch immer an der Spitze der kleinen Truppe ritt, riß sein Pferd mit einem so harten Ruck am Zügel zurück, daß das Tier erschrocken aufschrie, und auch Rhenrhew fuhr zusammen wie unter einem Hieb, als er die riesige, braungrüne Scheußlichkeit sah, die zusammengerollt wie ein schlafender Bär am Ufer des kleinen Sees lag.

»Zur Hölle!« entfuhr es ihm. »Was ist das?«

Natürlich bekam er keine Antwort. Nach und nach kamen auch die anderen vier aus dem steinernen Hohlweg heraus, und jeder reagierte auf die gleiche Weise auf den unfaßbaren Anblick – entsetzt, ungläubig, im ersten Moment gelähmt vor Schrecken.

Rhenrhew zweifelte fast daran, daß es Wirklichkeit war, was er sah. Für einen Moment überlegte er ernsthaft, ob Craig vielleicht recht hatte und er schlichtweg einen Sonnenstich hatte und phantasierte.

Das Ding – es gelang Rhenrhew einfach nicht, eine auch nur irgendwie passende Bezeichnung dafür zu finden – war gigantisch; zehnmal so groß wie ein Pferd – mindestens – und von grünbraunen, ölig schimmernden Schuppen bedeckt. Sein Körper war ein unförmig aufgedunsener Balg, der mehrere Tonnen wiegen mochte, der Schädel ein Alptraum, so groß wie ein Zweispänner und ebenfalls bis auf den letzten Zentimeter mit häßlichen Schuppen gepanzert. Jedes seiner im Schlaf geschlossenen Augen war so groß wie Rhenrhews Kopf.

»Das... das gibt es nicht«, stammelte Craig. »Das muß ein Alptraum sein. So ein Tier gibt es nicht.«

»Wenn das ein Gila-Monster ist«, sagte einer der anderen, »dann das größte, von dem ich je gehört habe.«

»Quatsch!« fauchte Craig. »Das ist...« Er sprach nicht weiter. Eine steile Falte erschien auf seinem Geiergesicht. »Ich hab so was schon

mal gesehen«, murmelte er. »In einem Buch.«

»Seit wann kannst du lesen?« witzelte einer der anderen.

Craig reagierte nicht einmal auf die Spitze. »Zum Teufel, ich dachte, die wären ausgestorben…« Plötzlich fuhr er herum und deutete heftig gestikulierend auf Rhenrhew.

»Wir müssen das Vieh fangen, Rhen!« keuchte er. »Lebend!«

Rhenrhew erbleichte. »Bist du übergeschnappt?« entfuhr es ihm. »Das Biest ist zehnmal so groß wie ein Büffel. Es wird uns zerreißen!«

»Unsinn!« widersprach Craig. »Begreif doch, Mann! Das da ist ein Tier, das seit was weiß ich wie vielen tausend Jahren als ausgestorben gilt! Wenn wir es lebend fangen und zu einem dieser Universitätsheinis bringen, sind wir gemachte Leute. Wir werden zu Millionären, Rhen! Jeder einzelne von uns!«

Rhenrhew starrte erst ihn zweifelnd an, dann die schlafende Bestie. Allein der Anblick der gigantischen, mit mörderischen Krallen versehenen Hinterläufe ließ ihn schaudern. Ein Tritt dieser Pranken…

»Zum Teufel, worauf wartet ihr noch?« rief Craig aufgeregt. »Wir sind zu sechst. Wenn wir es alle zusammen angreifen, können wir das Biest mit den Lassos fangen. Ich weiß es!«

Zwei der Männer rührten sich nicht, und auch die beiden anderen starrten Craig an, als zweifelten sie ernsthaft an seinem Verstand – was sie in diesem Moment wohl auch taten.

Mit einem wütenden Fauchen riß Craig das zusammengerollte Lasso von seinem Sattel. »Worauf wartet ihr eigentlich noch?« brüllte er. »Überlegt doch – dieses Vieh da macht uns zu reichen Männern. Teagarden kann uns alle kreuzweise, wenn wir es zurückbringen.«

»Es wird die Lassos zerreißen«, wandte einer der Männer ein.

Craig fegte seine Worte mit einer unwilligen Bewegung beiseite. »Unsinn!« schnappte er. »Das tut ein Gaul auch nicht, oder? Das Vieh da ist auch nicht viel starker als ein Elefant, und von denen hab ich schon eine ganze Menge im Zirkus gesehen. Irgendeiner hat die schließlich auch mal gefangen.«

Zögernd griffen nun auch die anderen nach ihren Lassos, und schließlich – wenn auch als letzter und mit sichtlichem Widerwillen –

löste auch Rhenrhew das zusammengerollte Seil von seinem Sattelknauf und ließ sein Pferd antraben.

Die Hufschläge der Tiere hallten unheimlich laut in dem kleinen Talkessel wider, und als spürte es ihr Näherkommen, öffnete das Riesentier träge ein Auge, blinzelte zu ihnen hinüber und schloß es wieder. Ein tiefes, seufzendes Geräusch drang aus seiner gewaltigen Brust. Seine Klauen bewegten sich im Schlaf und schleuderten kopfgroße Steine zur Seite.

Craig hob die Hand. »Vorsichtig jetzt«, sagte er. »Wir müssen es einkreisen. Und bleibt bloß aus seiner Reichweite.«

Die Männer gehorchten. Rasch bildeten sie einen großen, weit auseinandergezogenen Kreis rings um das bizarre Tier und begannen ihre Lassos zu schwingen, während Craig seinen Colt aus dem Gürtel zog, eine Stelle dicht vor der stumpfen Schnauze der Bestie anvisierte und dreimal hintereinander abdrückte.

Die Kugeln schwirrten als jaulende Querschläger davon, aber Rhenrhew entging auch nicht, daß eines der Geschosse über das Maul der Bestie schrammte und davon abprallte, als wäre sie gegen eine Stahlplatte geschlagen.

Diesmal flogen die Augen des Ungeheuers mit einem Ruck auf. Eine einzelne, endlose Sekunde lang starrte es die winzigen Gestalten vor sich beinahe neugierig an, dann stieß es ein tiefes, zorniges Knurren aus und stand auf.

Und stand weiter auf.

Und weiter.

Und weiter.

Rhenrhews Keuchen wurde zu einem entsetzten Schrei, als sich die Bestie immer weiter und weiter aufrichtete, die Größe eines kleinen Hauses erreichte und immer noch weiter wuchs, bis es zu einer gigantischen, unbeschreiblich großen Scheußlichkeit geworden war, deren Schädel aus fünfzig oder mehr Fuß Höhe auf die winzigen Menschengestalten herabblickte, die es gewagt hatten, es so roh aus seinem Schlaf zu reißen. Ihre Augen wirkten plötzlich klein gegen den monströsen Schädel, aber ihr Blick war tückisch und voller boshafter Intelligenz.

Der Anblick lähmte Rhenrhew. Er hatte nie zuvor etwas Häßlicheres

als dieses Ungeheuer gesehen, und es war so groß, so unbeschreiblich groß! Alles in ihm schrie danach, auf der Stelle kehrtzumachen und zu verschwinden, so schnell er konnte. Und gleichzeitig wußte er mit unerschütterlicher Sicherheit, daß es vor diesem Ungeheuer keine Flucht gab.

Craig schrie auf, schwang sein Lasso und ließ die Schlinge fliegen, und als wäre dies ein Zeichen für die anderen, senkten sich nacheinander vier weitere Lassoschlingen über den gewaltigen Schädel der Bestie und zogen sich zusammen. Nur Rhenrhew rührte sich immer noch nicht, sondern sah starr und gelähmt vor Schrecken und Angst zu, was weiter geschah.

Auf einen weiteren schrillen Schrei Craigs hin rissen die Reiter ihre Tiere herum und sprengten los. Nahezu im gleichen Moment strafften sich die fünf fingerdicken Taue, die sich um den schuppigen Hals des Ungeheuers gelegt hatten.

Craig, der Mann zu seiner Linken und der Reiter am anderen Ende der kleinen Gruppe flogen in hohem Bogen aus den Sätteln, als sich die Lassos mit einem peitschenden Knall spannten, so heftig, als hätten sie versucht, einen Berg umzureißen.

Die beiden andern Männer hatten etwas mehr Glück. Auch ihre Pferde wurden mitten im Schritt zurückgerissen und bäumten sich auf, aber ihre Reiter blieben wenigstens in den Sätteln.

Für die nächsten zwei Sekunden.

Dann bewegte das Ungeheuer mit einem ärgerlichen Knurren den Schädel, griff mit einer seiner lächerlich kleinen Vorderklauen nach den Seilen, die sich um seinen kurzen Hals geschlungen hatten, und riß sie ohne sichtliche Anstrengung entzwei. Alle fünf auf einmal.

Dieser neuerliche Ruck riß auch die beiden letzten Tiere zu Boden. Das eine begrub seinen Reiter unter sich und tötete ihn auf der Stelle, während der andere im hohen Bogen davonflog und benommen liegenblieb.

Rhenrhew rührte sich noch immer nicht. Er hatte nicht einmal Angst. Was er sah, konnte nicht wahr sein. Er träumte. Er war fest davon überzeugt, in einem Alptraum gefangen zu sein. Wenn auch in einem Traum, aus dem er nicht aufzuwachen vermochte. Wie betäubt beobachtete er, wie sich das Ungeheuer in einer Bewegung, die durch seine unglaubliche Größe langsam und schwerfällig wirkte, es aber ganz und gar nicht war, den gestürzten Reitern näherte, sich

vorbeugte und mit seinen Klauen nach einem Pferd griff. Die hornbewehrten Pfoten, die im Vergleich mit seinem Körper so lachhaft klein waren, hoben das panisch wiehernde Pferd ohne sichtliche Anstrengung in die Höhe, brachen ihm das Rückgrat und schleuderten den Kadaver davon.

Ein Schuß krachte. Rhenrhew glaubte ein Aufblitzen zu sehen, wo die Pistolenkugel gegen die stahlharten Panzerplatten der Bestie prallte und abgeschmettert wurde, dann peitschten ein zweiter und dritter Schuß, und plötzlich packten die Klauen des Ungeheuers wieder zu, blitzschnell und mit ungeheuerlicher Kraft, die Schüsse hörten auf, und glitzerndes Rot war zwischen den armlangen Krallen der Bestie.

Craig und die zwei Männer, die außer ihm noch lebten, begannen verzweifelt auf den steilen Hohlweg zuzurennen. Craig feuerte ununterbrochen, bis seine Waffe leergeschossen war, aber selbst dann drückte er noch ab, immer und immer wieder, halb wahnsinnig vor Angst und nicht mehr zu logischem Handeln fähig.

Das Ungeheuer machte einen einzigen gewaltigen Schritt, begrub Craig und einen der beiden anderen Männer unter den Füßen und beugte sich mit weit aufgerissenem Maul zu dem letzten Überlebenden hinab. Das Krachen, mit dem seine Kiefer zusammenschlugen, klang wie ein Kanonenschuß.

Plötzlich waren nur noch Rhenrhew und das Ungeheuer da. Zwei verängstigte Pferde rannten in kopfloser Panik durch den Talkessel. Die Bestie tötete sie mit einem einzigen Hieb ihres gewaltigen Schwanzes.

Dann wandte sie sich um, ganz langsam, legte den Kopf auf die Seite und blickte auf Rhenrhew herab. Ihre Augen glitzerten tückisch, und aus dem leicht offenstehenden Maul wehte ein Schwall fauligen Gestankes und feuchter Wärme. Ein tiefes, drohendes Knurren drang aus der Brust des Ungeheuers.

Rhenrhew blickte ruhig zu dem Titanen auf. Er hatte noch immer keine Angst, und er rührte sich noch immer nicht.

Auch nicht; als das Ungeheuer den Schädel senkte und seine gewaltigen Kiefer über Rhenrhew auseinanderklafften.

* * *

Wie von Furien gehetzt rannten wir zu Bill und den anderen zurück. Cody mußte unsere Annäherung schon bemerkt haben; er kam uns entgegen, das Gewehr entsichert in der Armbeuge.

»Was ist los?« fragte er. »Was habt ihr entdeckt?«

»Der… der Drache«, antwortete ich schweratmend.

Cody starrte mich an. »Wovon redest du, zum Teufel?«

»Postlethwaites Drache!« stieß ich hervor. »Er… er existiert, Bill! Wir… wir haben sein Nest gefunden!«

»Drache?« Cody wiederholte das Wort auf eine Weise, als zweifle er an meinem Verstand. »Was soll das heißen? Wovon redest du?«

»Er… er ist wirklich da!« keuchte ich. »Verdammt, Bill, wir haben seine Spuren gesehen! Er lebt!«

»Blitzhaar spricht die Wahrheit«, sagte Sitting Bull ruhig. »Das Nest des großen Tieres liegt hinter jenen Felsen. Und seine Beute war noch warm.«

Cody war nun vollends verwirrt. Er starrte abwechselnd Sitting Bull und mich an, suchte sichtlich nach Worten und blickte schließlich aus eng zusammengepreßten Augen in den schmalen Felsspalt, aus dem wir hervorgestürmt waren.

»Okay«, murmelte er. »Das sehe ich mir an.«

Ich hielt ihn am Arm zurück, als er an mir vorüberstürmen wollte. »Bleib hier«, sagte ich hastig. »Das Vieh ist ganz in der Nähe, Bill. Sitting Bull hat recht – sein Opfer ist noch blutig!«

Cody schüttelte meinen Arm mit einer wütenden Bewegung ab, stieß mich beiseite und verschwand im Sturmschritt zwischen den Felsen. Einen Moment lang sah ich ihm nach, dann wandte ich mich um und ging, noch immer zitternd vor Erschöpfung, zu Postlethwaite und Annie zurück. Ich konnte es Cody nicht einmal verdenken, daß er so reagierte. Ich hätte wahrscheinlich auch nicht anders gehandelt an seiner Stelle.

Annie lehnte mit geschlossenen Augen am Felsen und schien zu schlafen, aber Postlethwaite blickte mir neugierig entgegen. »Gab es einen Zwischenfall, Mister Craven?« fragte er besorgt. »Sie sehen reichlich blaß aus, wenn Sie mir die Bemerkung gestatten.«

»Sie haben von einem Drachen erzählt, Lance«, sagte ich, seine Bemerkung ignorierend. »Erinnern Sie sich? Was wissen Sie genau darüber?«

»Ein Drache?« Postlethwaite überlegte einen Moment, dann hellte sich sein Gesicht auf. »Oh, Sie meinen die Legende, nach der der Berg der weißen Götter von einem Drachen bewacht werden soll.« Er lächelte. »Eine Gila-Echse, Mister Craven. Der ›Drache‹ ist nichts als eine Legende, glauben Sie mir.«

»Und wenn ich Ihnen sage, daß Sitting Bull und ich die Spuren Ihrer Legende dort hinter den Felsen entdeckt haben?« fragte ich, so ruhig ich nur konnte – was nicht sehr ruhig war.

»Spuren?« Postlethwaite runzelte die Stirn, und plötzlich öffnete auch Annie Oakley die Augen und sah mich beinahe alarmierend an. Sie hatte nicht geschlafen.

Ich nickte erregt. »Seine Fußspuren, Lance. Ihre Legende trägt Schuhgröße zweihundertfünfzig. Mindestens.«

Postlethwaite lachte, aber nur für eine Sekunde, dann erstarrte sein Gesicht zu einer Grimasse, und in seinen Augen entstand ein sonderbares Flackern. »Das… das meinen Sie ernst«, murmelte er.

Ich nickte abermals. »Todernst, Lance. Dort hinter den Felsen ist das Nest von… von irgendwas. Und es muß größer sein als jedes lebende Wesen, von dem ich je gehört habe.«

Postlethwaite sprang auf. »Was haben Sie gesehen?« fragte er erregt. »Berichten Sie, Robert! Erzählen Sie. Ach was! Ich sehe selbst nach!« Er fuhr herum, machte einen Schritt und stieß ein halb zorniges, halb erschrockenes Keuchen aus, als ich ihn kurzerhand am Kragen ergriff und zurückzerrte.

»Sie werden schön hierbleiben«, sagte ich grob. »Was wissen Sie über dieses Ungeheuer? Reden Sie endlich, Mann!«

Postlethwaite erbleichte ein wenig, aber ich war mir nicht sicher, ob vor Schrecken über meine plötzliche Ruppigkeit oder schlichtweg aus Wut darüber, daß ich ihn daran hinderte, Cody zu folgen und die Spur mit eigenen Augen zu sehen. Mit einer wütenden Bewegung hob er den Arm und versuchte, meine Hand beiseite zu schlagen. Wie gesagt – er versuchte es. »Lassen Sie mich los, Sie grober Klotz!« ereiferte er sich. »Ich weiß nichts über diesen Drachen. Nichts als Legenden und wilde Geschichten. Aber wenn Sie sagen, daß es dort eine Spur gibt,

dann muß ich sie sehen!«

Er versuchte wieder, sich loszureißen, und diesmal mit größerer Kraft. Ich fürchtete schon fast, grob werden zu müssen, um ihn zur Räson zu bringen, aber gottlob kam Cody in diesem Moment zurück, mit Riesenschritten und genauso bleich, wie ich es gewesen sein mußte, und begann wild mit den Armen zu fuchteln.

»Auf die Pferde, schnell!« brüllte er. »Nichts wie weg hier, ehe das Biest zurückkommt!«

»Biest?« keuchte Postlethwaite. »Es ist wahr? Robert hat die Wahrheit gesagt? Ich muß es sehen! Lassen Sie mich hingehen!«

Ich ließ ihn tatsächlich los – aber nur, um ihn richtig fassen und an Kragen und Hosenbund zu seinem Pferd zu schleifen. Postlethwaite begann zu kreischen und mit Armen und Beinen zu strampeln wie ein Kind, dem man den Lutscher weggenommen hatte, aber ich achtete gar nicht darauf, sondern verfrachtete ihn mit Codys Hilfe auf den Rücken seines Pferdes, schwang mich selbst in den Sattel und griff blitzschnell wieder zu, als Postlethwaite Anstalten machte, sich einfach aus dem Sattel fallen zu lassen, nur um zu seiner Spur zu kommen. Wütend ballte ich die Faust und schüttelte sie dicht unter seiner Nase- »Verdammt noch mal, nehmen Sie endlich Vernunft an!« fauchte ich. »Wir müssen hier weg, ehe dieses Ungeheuer zurückkommt!«

»Aber ich muß es sehen!« kreischte Postlethwaite. »Bitte, Robert, ich muß es einfach sehen!«

Statt einer Antwort drehte ich mich im Sattel herum und versetzte seinem Pferd einen deftigen Hieb mit der flachen Hand. Das Tier schrie auf, warf Postlethwaite um ein Haar ab und sprengte los. Eine halbe Sekunde später setzten sich auch Bill, Sitting Bull und ich in Bewegung.

Die einzige, die sich nicht von der Stelle rührte, war Annie.

Und einen Sekundenbruchteil später wußte ich auch, warum.

Ein einzelner Gewehrschuß krachte, sonderbar hell und peitschend in der hitzegeschwängerten Luft der Felslandschaft. Eine unsichtbare, glühendheiße Hand schien über meine Wange zu streichen, ich hörte ein widerwärtiges Zischen, dann einen sonderbar dumpfen, klatschenden Schlag, und im gleichen Moment entstand direkt zwischen den Ohren meines Pferdes ein münzgroßes, rundes Loch.

Das Tier brach wie vom Blitz getroffen zusammen. Ich fühlte mich angehoben, von einer unsichtbaren Kraft nach vorne und im hohen Bogen über seinen Hals geschleudert, und ruderte wild mit den Armen, während die Welt vor meinen Augen einen Salto vollführte.

Noch bevor ich auf dem Boden aufschlug, krachte der zweite Schuß, und auch Codys Pferd brach getroffen zusammen und warf seinen Reiter ab.

Ich verlor nicht das Bewußtsein, aber der Sturz lähmte mich. Wie durch einen Schleier aus roten, irrsinnig schnell kreisenden Nebelfetzen sah ich, wie nacheinander auch Postlethwaites und Annies Pferd zusammenbrach und schließlich auch Sitting Bulls Schecke zur Seite fiel, und mit jener absurden Klarheit der Details, die solchen Momenten manchmal zu eigen ist, registrierte ich sogar, daß jedes einzelne der Tiere präzise durch einen Kopfschuß getötet worden war.

Dann sah und hörte ich für eine ganze Weile gar nichts mehr, denn ich mußte meine ganze Kraft dazu aufwenden, nicht doch noch das Bewußtsein zu verlieren. Während sich die anderen rings um mich herum mühsam erhoben, kämpfte ich die wogenden Nebelschleier zurück. Es mußten Minuten vergangen sein, bis sich mein Blick allmählich wieder klärte und ich wahrnahm, was um mich herum geschah.

Allem Anschein nach hatten die anderen mehr Glück gehabt als ich, denn mit Ausnahme Postlethwaites, der auf den Knien hockte, beide Hände gegen seine blutende Nase preßte und leise vor sich hinwimmerte, waren alle wieder auf den Beinen.

Von den Männern, die auf uns geschossen hatten, war keine Spur zu sehen.

Mühsam stemmte ich mich hoch, versuchte die Benommenheit vollends abzuschütteln und wäre glattweg wieder auf die Nase gefallen, hätte mich Annie Oakley nicht im letzten Moment gestützt.

»Was... was ist passiert?« fragte ich benommen.

Statt einer Antwort hob sie den Arm und deutete nach Osten, in die Richtung, aus der wir gekommen waren. »Teagarden«, sagte sie leise.

Es dauerte einen Moment, bis ich die Gestalt erkannte, denn sie stand gegen die Sonne und war nicht mehr als ein verschwimmender schwarzer Schatten, nicht viel größer als mein Daumennagel.

Und dann dauerte es noch länger, bis ich glaubte, was ich sah.

»Aber das ist... vollkommen unmöglich«, murmelte ich. Trotz der großen Entfernung erkannte ich Teagarden, jetzt, als mich Annie darauf aufmerksam gemacht hatte. Seine schwarze Kleidung und der sonderbar breitkrempige Hut machten ihn sogar als Schatten noch erkenntlich.

Und trotzdem...

»Das ist unmöglich!« murmelte ich. »Er... er ist mindestens anderthalb Meilen entfernt! Wie kann er auf uns schießen?«

Statt einer direkten Antwort deutete Annie mit einer Kopfbewegung auf das Gewehr, das aus Codys Sattelholster gerutscht war. Es lag nur wenige Schritte vor mir im Sand. »Heben Sie es auf«, sagte sie leise.

Zögernd gehorchte ich, bückte mich nach der Waffe und behielt dabei gleichzeitig Teagarden im Auge.

Ein Schuß peitschte.

Und der Schaft des Gewehres zersplitterte in meinen Händen.

Ich versuchte kein zweites Mal, mich nach der Waffe zu bücken oder sonst eine Bewegung zu machen, die Teagarden irgendwie falsch verstehen konnte.

* * *

»Sie sind dort vorne. Hinter den brennenden Felsen.« Die Stimme des Läufers verriet die Erregung, die er von seinem Gesicht verbannt hatte, und er hatte die Worte noch nicht ganz ausgesprochen, als sich auch unter den anderen Kriegern ein unwilliges Murren erhob. Hände griffen nach Bögen und Pfeilen, Beile und Messer wurden aus den Gürteln gezogen, und eine schwerfällige, aggressiv wirkende Bewegung ging durch die Reihen der Krieger.

»Wartet«, sagte Ixmal. Er hatte nicht sehr laut gesprochen, aber in seiner Stimme war ein befehlender Unterton, und obwohl er offiziell noch nicht Nachfolger K'lee'shees war, gehorchten die Krieger ihm. Selbst die, die ihm an Jahren und Erfahrungen um vieles voraus waren. Alle Blicke richteten sich erwartungsvoll auf ihn, und plötzlich glaubte der junge Flötenmann zu spüren, wie schwer die Last war, die

der alte Häuptling ihm mit seinem Weggang hinterlassen hatte.

»Wir greifen noch nicht an«, sagte er.

Einer der ältesten Krieger trat vor. Sein Gesichtsausdruck verriet Respekt, aber auch Verwunderung und ein bißchen Trotz. »Warum nicht?« fragte er. »Wir müssen es tun. Die Götter –«

»Verlangen von uns, alle Feinde zu töten oder zu verjagen, ich weiß«, unterbrach ihn Ixmal kalt. »Du mußt mich nicht belehren, C'ol'eric.«

»Worauf warten wir dann noch?« fragte der Krieger. Seine Hand schloß sich in einer zornigen, überaus kraftvollen Bewegung um den Stiel seiner Wurfaxt.

»Es wäre nicht klug, sie jetzt anzugreifen«, antwortete Ixmal ruhig. »Ihr alle habt die Stimme ihrer Donnerrohre gehört, und viele von euch wissen aus eigener Erfahrung, wie tödlich diese Waffen sind. Und sie sind in zwei Gruppen geteilt und um so schwerer anzugreifen. Laßt uns warten, bis sie zusammen sind, und sie beobachten. Dann entscheiden wir.«

Er sprach nicht weiter, sondern ließ seinen Blick über die Reihen seiner Krieger streifen. In manchen Gesichtern sah er Unmut oder auch Trotz.

Aber niemand widersprach ihm.

* * *

Es verging beinahe eine Viertelstunde, bis die ersten Gunmen bei uns auftauchten, und dann noch einmal die gleiche Zeit, ehe auch Teagarden selbst in unserem improvisierten Lager erschien. Seine Männer hatten die Zeit genutzt, uns sämtliche Waffen abzunehmen (wozu auch Codys und meine Barschaft zählten – die Burschen schienen gehörigen Respekt vor barem Geld zu haben, denn dies war so ziemlich das erste, was sie uns aus den Taschen rissen), und zu fesseln; weitaus fester, als notwendig gewesen wäre. Auch Postlethwaite wurde wie ein Weihnachtspäckchen zusammengeschnürt, unbeschadet seiner schrillen Proteste und Versicherungen, daß er nichts mit uns und unserem Streit mit Teagarden zu schaffen habe.

Schließlich erschien Teagarden selbst. Er ritt ein gewaltiges,

schwarzgrau geschecktes Pferd, und in seiner rechten Armbeuge lag ein sonderbar geformtes Gewehr mit einem überdimensionalen Zielfernrohr. Beim Anblick dieser Waffe wunderte es mich nicht mehr, daß er uns so präzise hatte zusammenschießen können. Das einzige, was ich mich fragte, war, warum er uns nicht längst mit dieser Waffe erledigt hatte – aus sicherer Entfernung und ohne daß es lästige Zeugen gab.

Teagarden stieg umständlich aus dem Sattel, verstaute seine Waffe im Holster und ging mit gemessenen Schritten an Cody, Sitting Bull, Postlethwaite und Annie vorüber, bis er zu mir gelangte und stehenblieb. Seine Lippen verzogen sich zu einem höhnischen Grinsen, als er auf mich herabblickte.

»Nun, Mister Craven«, sagte er, »jetzt treffen wir uns zum dritten Mal in kurzer Zeit. Aller guten Dinge sind ja bekanntlich drei, nicht?«

»Was wollen Sie?« fauchte ich. Eine innere Stimme flüsterte mir zu, daß ich vielleicht nicht in der richtigen Position war, mir diesen Ton erlauben zu können, mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen und einem Dutzend Gewehrläufen, die auf mich zielten. Aber ich achtete nicht auf ihre Warnungen. »Wenn Sie mein Geld wollen –«

Teagarden brachte mich mit einem Schlag auf den Mund zum Schweigen.

»Dein Geld?« fragte er. Plötzlich zitterte seine Stimme vor Wut. »O nein, Craven, ich will dich!« stieß er hervor. »Du bist schuld am Tode meines Bruders, und du wirst dafür bezahlen, das schwöre ich.«

»Ihr... Ihr Bruder?« wiederholte ich verstört. Wie in einer blitzartigen Vision lief die Szene in Teagardens Spielsalon noch einmal vor meinen inneren Augen ab. Dann begriff ich. Der Viertel-Dollar-Grinser, den der Lüster erschlagen hatte. Ich hatte nicht gewußt, daß er Teagardens Bruder gewesen war.

»Du weißt genau, daß es nicht seine Schuld war, Ralph«, sagte Annie.

Teagarden fuhr herum und funkelte sie an. »Halt das Maul, du Schlampe!« fauchte er. »Mit dir beschäftige ich mich später.«

Annie ignorierte seine Drohung. »Ralph, sei vernünftig«, sagte sie in fast beschwörendem Tonfall. »Noch ist keinem was passiert. Wenn du uns gehen läßt, wird niemand erfahren, was hier geschehen ist. Du weißt genau, daß es Bodine war, der die Lampe heruntergeschossen hat.«

»Der ist aber nun mal leider tot«, schnappte Teagarden. »Außerdem hat er mit diesem Streit angefangen.« Damit versetzte er mir einen Tritt in die Rippen, der mich zur Seite kippen ließ. Einer seiner Männer zerrte mich grob wieder in eine halb sitzende Position hoch. Keuchend rang ich nach Luft.

»Außerdem«, fuhr Teagarden, nun wieder ruhig, fort, »kann ich dich beruhigen, Schätzchen. Niemand wird erfahren, was hier passiert. Nicht wahr, Jungs?«

Die letzten Worte waren an seine Männer gerichtet, die die Bemerkung mit einem grölenden Gelächter quittierten. Teagarden sprach nicht weiter, aber das war auch nicht nötig. Selbst Postlethwaite schien zu begreifen, wie seine Worte gemeint waren, denn er wurde noch blasser, als er ohnehin schon war.

»Du willst fünf Leute umbringen?« fragte Annie ungläubig. Ihre Augen waren groß vor Schrecken. »Das ist nicht dein Ernst, Ralph!«

»Darauf würde ich nicht wetten, Liebling«, antwortete Teagarden leise. »Außerdem – wer spricht von umbringen? Ich weiß nicht viel über diese Gegend hier, aber ich habe gehört, daß man sich sonderbare Geschichten über dieses Tal erzählt. Es heißt, wer einmal hineingeht, kommt nie wieder hinaus.« Er kicherte. Es hörte sich fast an wie das Lachen eines Wahnsinnigen. »Möglicherweise werden jetzt der berühmte Buffalo Bill Cody und der kaum weniger berühmte Sitting Bull das Schicksal all dieser bedauernswerten Männer teilen. Und der etwas weniger berühmte Robert Craven«, fügte er mit einem boshaften Seitenblick in meine Richtung hinzu. Plötzlich erlosch sein Lächeln, und ein Ausdruck unglaublicher Härte erschien auf seinen Zügen. »Hängt sie auf«, sagte er. »Alle außer Annie. Und natürlich Craven. Für den habe ich mir etwas Besseres ausgedacht.«

Seine Männer stimmten ein johlendes Gelächter an und zerrten Postlethwaite, Sitting Bull und Cody grob in die Höhe. Und auch auf mich traten gleich drei Burschen zu und wollten mich hochziehen.

Auf diesen Moment hatte ich nur gewartet. Als sich der erste Kerl über mich beugte und mir dabei in die Augen sah, schlug ich mit aller geistiger Macht zu.

»Laß es sein«, sagte ich ruhig.

Etwas im Blick des Mannes erlosch. Eine Sekunde lang starrte er mich an, erfüllt von einem unfaßbaren Entsetzen, als er zu begreifen schien, daß er nicht mehr länger Herr seines eigenen Willens war. Dann

richtete er sich auf, trat zurück und erstarrte zur Salzsäule. Ein dümmliches Grinsen breitete sich auf seinen Zügen aus.

Seinen beiden Kameraden erging es kaum besser. Nach zwei Sekunden standen auch sie da, reglos und unfähig, auch nur einen Muskel zu rühren, solange ich es ihnen nicht ausdrücklich gestattete.

Ich fixierte einen vierten Mann, der in meiner Nähe stand, lähmte auch ihn auf die gleiche Art und drehte den Kopf herum, um mich Teagarden selbst zuzuwenden.

Das letzte, was ich sah, war der Lauf seines Revolvers, der auf meinen Schädel krachte. Dann nur noch ein paar grelle Lichtpunkte, die wie aus der Bahn geratene Sterne vor meinen Augen herumtanzten.

Dann gar nichts mehr.

* * *

Die Bestie war satt. Ihre Intelligenz reichte nicht aus, sie diese Tatsache bewußt erkennen zu lassen, aber sie spürte eine dumpfe, wohlige Zufriedenheit und auch ein wenig Müdigkeit, und obwohl sie so dumm war, daß sie sich einmal in ihren eigenen Schwanz gebissen hatte, weil er sich bewegte und sie ihn für Beute hielt, wußte sie doch, daß dies das Zeichen war, zurückzukehren und ihren endlosen Schlaf wieder anzutreten.

Sie hatte gefressen, viel mehr als sonst, und es war sogar leichter gewesen, denn die Beute war nicht einmal vor ihr davongelaufen. Jetzt wollte sie nur noch schlafen.

Zwar spürte sie die Nähe von warmem, lebendem Fleisch, denn ihre Sinne waren so überaus scharf, wie ihre Intelligenz begrenzt war, aber ihr Hunger war gestillt Und so wandte sie sich nach Norden und stampfte, wie eine lebende Lawine aus Fleisch und Panzerplatten Felsen und Trümmergestein unter sich zermalmend, dem Berg zu.

* * *

Ich konnte nicht sehr lange ohne Bewußtsein gewesen sein, denn das erste, was ich hörte und sah, war das Johlen von Teagardens Männern, die einen Strick über eine Felsnase geworfen hatten und mit vereinten Kräften versuchten, Sitting Bull in den Sattel eines Pferdes

zu heben, das darunter stand. Der alte Häuptling wehrte sich nicht, aber auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck tiefsten Entsetzens. Ich erinnerte mich, irgendwann einmal gehört zu haben, daß Hängen für einen Indianer die schlimmste aller Todesarten sei. Es hatte irgend etwas mit ihrer Religion zu tun.

Wie von Sinnen begann ich an meinen Fesseln zu zerren. Aber das einzige Ergebnis meiner Bemühungen war eine deftige Kopfnuß, die schon wieder die Sterne vor meinen Augen tanzen ließ.

»Wenn ich Sie wäre, würde ich das lassen«, sagte Teagardens Stimme hinter mir. Ich wollte den Kopf drehen und ihn ansehen und bekam einen weiteren Hieb gegen den Schädel.

»Ich weiß nicht, wie Sie es gemacht haben, Craven«, sagte Teagarden leise. »Und ich will es auch gar nicht wissen. Aber ich schwöre Ihnen, daß ich Ihnen das Gehirn rausblase, wenn Sie auch nur in meine Richtung schauen.«

Ich stöhnte. Das Sprechen fiel mir schwer, und vor meinen Augen tanzten noch immer bunte Kreise. Mein Kopf schmerzte unerträglich. »Verdammt, Teagarden, wenn Sie mich umbringen wollen, dann tun Sie es«, stöhnte ich. »Aber lassen Sie die anderen in Frieden, Sitting Bull hat Ihnen nichts getan.«

»Ach?« erwiderte Teagarden. »Dann fragen Sie mal Matt – das ist der freundliche Herr mit der Narbe auf der Wange dort hinten. Sein Bruder war bei Custers Regiment.«

Ich begriff nicht gleich, was das mit unserer Situation zu tun hatte, aber Teagarden war überraschend redselig und fuhr fort: »Matt wartet schon seit langer Zeit darauf, endlich mit dieser Indianersau abrechnen zu können, wissen Sie? Er hat den gleichen guten Grund wie ich.« Er kicherte. »Schauen Sie ruhig zu, Craven. Es wird ein Schauspiel werden, an das Sie sich für den Rest Ihres Lebens erinnern werden. Die ganzen zehn Minuten«, fügte er hämisch hinzu.

Obwohl mir vor Wut schier die Tränen in die Augen schossen, hob ich vorsichtig den Kopf und sah zu Sitting Bull hinüber. Teagardens Killer hatten ihn mittlerweile in den Sattel gehoben. Zwei von ihnen hielten Sitting Bull fest, während ein anderer die Schlinge um seinen Hals legte und zusammenzog.

»Jetzt sprich endlich, Kerl!« brüllte einer der Männer. »Gib zu, daß du es warst, der Custer ermordet hat!«

Sitting Bull schwieg. Sein Gesicht war wie Stein. Nur in seinen Augen loderte die Angst.

»Wie du willst!« schrie der Killer. »Laßt das Pferd laufen, Jungs!«

Seine Kumpane gehorchten. Aber anders, als ich erwartet hatte, gaben sie dem Pferd keinen derben Hieb, der es mit einem Satz davonpreschen ließ, sondern führten das Tier fast behutsam am Zügel, so daß Sitting Bull langsam aus dem Sattel gehoben wurde. Voller Entsetzen begriff ich, daß die Schlinge ihn erwürgen würde!

Aber es kam anders. Eine halbe Minute lang ließen die Gunmen Sitting Bull hängen, dann hoben sie ihn an und setzten ihn wieder in den Sattel. Sitting Bull rang keuchend nach Luft.

»Sprich!« brüllte der Bursche, den Teagarden Matt genannt hatte. »Gib's zu, und ich gebe dir eine Kugel. Sonst hängst du!«

»Ich habe Custer nicht getötet«, sagte Sitting Bull ruhig. »Er fiel im Kampf, aber nicht von meiner Hand. Das ist die Wahrheit!«

Matt brüllte vor Zorn. »Du lügst!« kreischte er. »Gib es zu, oder wir hängen dich auf!«

Aber Sitting Bull schwieg beharrlich.

Und ich spürte, daß er log.

Das heißt, nicht ganz. Es war das erste Mal, daß mich mein Talent, Lüge von Wahrheit zu unterscheiden, im Stich ließ. Ich fühlte genau, daß Sitting Bull nicht die Wahrheit sprach, aber er log auch nicht völlig. Es war ein verwirrendes Gefühl.

»Na gut!« brüllte Matt. »Zieht ihn hoch, Jungs!«

Und zum zweiten Mal wurde das Pferd behutsam unter Sitting Bull hinweggeführt.

»Das... das ist bestialisch, Teagarden!« stöhnte ich. »Wie lange wollen Sie ihn noch quälen?«

Teagarden lachte böse. »Solange es meinen Leuten Spaß macht«, sagte er.

»Aber das ist unmenschlich!«

Teagarden kicherte. »Und? Schließlich ist er ja nur ein Indianer,

oder?«

Was mich bei diesen Worten wirklich erschreckte, war die Tatsache, daß ich spürte, daß Teagarden sie ganz genau so meinte, wie er sie aussprach. Für ihn war Sitting Bull – und überhaupt alle Indianer – wirklich kein Mensch.

»Sie verdammtes Ungeheuer!« keuchte ich.

Und Teagarden lachte.

* * *

Ixmal war verwirrt. Sie hatten gewartet, bis sich die beiden Gruppen der weißen Götter vereinigten, dann waren sie näher herangeschlichen und hatten sie eingekreist. Die weißen Götter hatten Wachen aufgestellt, aber sie waren sehr ungeschickt gewesen; zwei von Ixmals Spähern hatten ihnen die Kehlen durchgeschnitten, ohne daß die anderen es auch nur merkten, und nun war alles für den Angriff bereit.

Trotzdem zögerte Ixmal noch, das Signal zu geben.

Er verstand nicht, was die fremden Götter dort taten: einige von ihnen hatten einen alten, ledergesichtigen Mann ergriffen und auf den Rücken eines jener schrecklichen vierbeinigen Ungeheuer gesetzt, auf denen sie reisten, und andere waren dabei, ihn mit Hilfe eines Seiles immer wieder in die Höhe zu ziehen.

Welche Bedeutung, überlegte Ixmal, mochte dieser Ritus haben? Eine Art Anbetung? Oder ein Zauber? Gleich, was es war, der alte Mann schien so etwas wie ihr Führer zu sein, denn die anderen, jüngeren mit hellen Gesichtern drangen immer wieder auf ihn ein und hingen wie gebannt an seinen Lippen. Aber der Alte sprach kaum. Vielleicht versuchte er auf diese Weise ein Orakel zu befragen – was einleuchtend schien, denn jedesmal, wenn er die erwartete Antwort schuldig blieb, wiederholten sie die Prozedur.

C'ol'eric kam lautlos an seine Seite gekrochen und sah eine Weile zu, was die Fremden taten. Seinem Gesichtsausdruck nach zu schließen, begriff er den Sinn dieses Rituals so wenig wie Ixmal.

»Wie lange willst du noch warten?« fragte er.

Ixmal überlegte sich seine Antwort sehr wohl. C'ol'eric war kein geduldiger Mann, und seine Wutausbrüche waren im ganzen Stamm gefürchtet.

Und vielleicht hatte er sogar recht.

»Nicht länger«, antwortete Ixmal. »Wir greifen an. Der Moment ist günstig. Solange sie ihr Orakel befragen, sind sie abgelenkt.«

Er legte mit geübten Bewegungen einen Pfeil auf die Sehne seines armlangen Bogens, zielte kurz und schoß.

Der Pfeil sirrte davon, bohrte sich zwischen die Schulterblätter eines der weißen Dämonen und tötete ihn auf der Stelle. Und er war gleichzeitig das Signal für alle anderen, zu schießen.

Ein wahrer Hagel von Geschossen ging auf die weißen Götter nieder, und die allermeisten trafen ihre Ziele. Die Weißen begannen zu schreien und wild durcheinanderzulaufen, und auch eines ihrer Ungeheuertiere brach getroffen zusammen, wobei es fürchterliche, schrille Laute ausstieß.

Plötzlich hob einer der weißen Götter sein Donnerrohr und zielte damit in Ixmals Richtung. Ixmal duckte sich, einen Herzschlag, bevor das fürchterliche Ding Feuer und Rauch spie und dabei brüllte wie der große Drachen selbst. Das Höllenfeuer verfehlte Ixmal und traf statt dessen den Stein über seinem Kopf, und selbst der Fels schrie vor Schmerz: ein hoher, jaulender Ton, der nur langsam verklang.

Im nächsten Augenblick war der weiße Gott tot, von acht oder neun Pfeilen gleichzeitig getroffen. Aber jetzt begannen auch die anderen ihre Donnerrohre zu heben, und plötzlich schienen die Berge selbst unter dem Donnern und Brüllen dieser schrecklichen Waffen zu erbeben. Ixmal sah, wie sich seine Krieger erschrocken duckten und die Angst in vielen Gesichtern erschien. Ganz zweifellos waren es schreckliche Dämonen, die die weißen Götter in diesen Donnerrohren gefangen hatten – und die sie auf Ixmals Stamm loslassen würden!

»Den Alten!« schrie Ixmal. »Tötet den Alten! Wenn er stirbt, sind sie machtlos!«

Und im gleichen Moment sprang er auch schon auf, zerrte seine Axt aus dem Gürtel und sprang mit schnellen, weit ausgreifenden Schritten auf den alten Medizinmann zu...

* * *

Es war wie ein Alptraum. Der Angriff hatte so übergangslos begonnen, daß die Hälfte von Teagardens Männern schon tot oder verletzt war, ehe die anderen auch nur auf den Gedanken kamen, ihre Waffen zu ziehen und zurückzuschießen.

Die Pfeile sirrten scheinbar aus dem Nirgendwo heran. Die Angreifer mußten das Lager umzingelt haben, denn die Geschosse kamen von überall her – und fast alle trafen. Direkt neben mir riß einer von Teagardens Killern sein Gewehr hoch und feuerte wild und ohne zu zielen auf die Felsen, zwischen denen die schlanken Geschosse hervorzischten. Plötzlich taumelte er, ließ seine Waffe fallen und griff sich an den Hals.

Als er zusammenbrach, ließ ich mich zur Seite fallen, rollte mich blitzschnell auf den Rücken und trat Teagarden das Gewehr aus der Hand. Der Spieler keuchte – das erste Mal vor Überraschung, das zweite Mal aus einem gänzlich anderen Grund: als ihn mein Fuß nämlich dicht unterhalb der Rippen traf.

Ich kann nicht unbedingt behaupten, daß es Absicht war – aber ich rettete Teagarden damit das Leben, denn er brach ohnmächtig zusammen; im gleichen Moment, in dem ein Pfeil hinter ihm an den Felsen zersplitterte. Genau dort, wo Augenblicke zuvor noch sein Kopf gewesen war.

Blitzschnell überzeugte ich mich davon, daß er wirklich bewußtlos war, stemmte mich mühsam auf die Füße und stieß vorsichtshalber sein Gewehr davon; nur für den Fall, daß er doch aufwachen sollte.

Noch immer regneten Pfeile auf uns nieder. Teagardens Männer hatten endlich auf die Gefahr reagiert und standen wenigstens nicht mehr wie Zielscheiben herum, so daß die meisten Geschosse nunmehr ins Leere gingen. Aber auch ihr wütendes Feuer schien wenig Erfolg zu haben, denn die Angreifer zeigten sich nicht, sondern blieben in der sicheren Deckung der Felsen.

Gehetzt sah ich mich um. Cody und Annie lagen sicher in der Deckung eines Felsens, und Postlethwaite war irgendwo in dem Durcheinander verschwunden. Aber Sitting Bull hockte noch immer auf dem Pferd, den Strick um den Hals. Die Männer, die ihn gefoltert hatten, waren ausnahmslos tot oder verwundet. Aber sein Pferd begann bereits zu bocken. Noch Sekunden, und es würde in heller Panik davonrennen – und diesmal war keiner da, der Sitting Bull festhielt!

Wie von Sinnen rannte ich los. Ein Pfeil sirrte an mir vorüber, ein zweiter streifte meine Hüfte und hinterließ eine brennende Spur auf meiner Haut. Ich begann im Zickzack zu rennen, setzte über den Leichnam eines von Teagardens Killern hinweg und stolperte.

Als ich mich wieder auf die Füße erhob, hatte sich das Bild abermals geändert. Der Pfeilhagel hatte so abrupt aufgehört, wie er begonnen hatte, aber zwischen den Felsen waren schier Dutzende von hageren, sonnenverbrannten Gestalten erschienen, grell bemalt und alle nur erdenklichen Waffen schwingend. Indianer! durchzuckte es mich. Ein Stamm von Indianern, auf dessen Gebiet wir geraten waren! Das also war der Grund, warum aus diesem Tal niemals jemand zurückgekommen war!

Und plötzlich sah ich etwas, was mich vor Schrecken aufschreien ließ! Einer der Roten, ein besonders großer, noch relativ junger Mann, sprang mit einem gewaltigen Satz über einen Felsen hinweg, schrie ein paar Worte in einer mir unverständlichen Sprache und rannte, ein kurzes Steinbeil schwingend, geradewegs auf Sitting Bull zu.

Und ich setzte alles auf eine Karte. Mit aller Macht stieß ich mich ab, versuchte mich im Sprung zu drehen und das rechte Bein an den Körper zu ziehen und trat nach der Brust des Indianers; eine Technik, die ich während meines Savate-Trainings tausendmal erfolgreich geübt hatte.

An gehobelten Brettern, die sich nicht bewegten, und auch nicht unbedingt mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen.

Mein Fuß stieß ins Leere. Ich traf den Indianer nicht, aber dafür drehte er sich mitten im Schritt herum und knallte mir seine Axt gegen den Schädel.

Immerhin riß ich ihn mit mir zu Boden.

Aber während ich, halb betäubt vor Schmerz, liegenblieb, federte er mit einer kraftvollen Bewegung in die Höhe, schwang sein Beil und zielte noch einmal nach meinem Scheitel – aber diesmal nicht mit der Breitseite der Waffe, sondern der scharfgeschliffenen Klinge. Wie durch einen blutigen Nebel sah ich seine Gestalt über mir aufwachsen. Ich versuchte, nach ihm zu treten, aber er schlug mein Bein einfach beiseite und hob mit einem gellenden Kriegsruf seine Axt.

Ich tat das einzige, was mir in dieser Situation noch vernünftig erschien. Ich schloß die Augen und wartete auf das Ende.

In diesem Moment stieß Sitting Bull einen schrillen, sonderbar klingenden Laut aus.

Und der Indianer erstarrte.

Selten zuvor im Leben hatte ich auf dem Gesicht eines Menschen einen Ausdruck solcher Fassungslosigkeit gesehen wie jetzt auf dem des Indianers. Für drei, vier Sekunden schien er zur Salzsäule zu erstarren, dann drehte er sich ganz langsam zu Sitting Bull um, senkte seine Axt und starrte den alten Indianer an.

Sitting Bull sprach weiter, noch immer in der gleichen, sonderbaren Sprache, und plötzlich antwortete der Indianer im gleichen Idiom. Ich verstand die Worte nicht, aber seine Stimme klang eindeutig unterwürfig!

Sitting Bull sprach weiter, und mit jedem Wort schien der Indianer mehr in sich zusammenzuschrumpfen. Die mit Respekt gemischte Überraschung auf seinen Zügen machte eindeutig Furcht Platz – und mit einem Male fuhr er herum, riß beide Arme in die Höhe und stieß einen trällernden, an einen Vogelruf erinnernden Schrei aus.

Beinahe im gleichen Moment hörte der Angriff der Eingeborenen auf.

* * *

Die Bestie näherte sich dem Berg. In ihrem dumpfen, nur aus Instinkten und brodelnder Gier bestehenden Intellekt war dies der einzige Weg, den sie sich eingeprägt hatte. Der Berg und das Tor, hinter dem wohliges Vergessen und tiefer Schlaf warteten. Ein Schlaf, aus dem sie nur erwachte, um zu fressen. Sie hatte auch eine schwache Erinnerung an etwas Helles, ungemein Heißes, das mit diesem Berg zu tun hatte.

Etwas mußte geschehen, damit sie das verschlossene Tor durchschreiten und ihren vollgefressenen Wanst zu wohliger Ruhe niederlegen konnte.

Aber es geschah nicht.

Lange, sehr lange stand das Ungeheuer da und wartete, bis es schließlich – unendlich langsam – zu begreifen begann, daß heute irgend etwas anders war als sonst. Daß das Helle nicht kommen und es somit nicht ausruhen konnte.

Das Ungeheuer reagierte auf die einzige Weise, auf die es überhaupt auf irgendeine Störung seines normalen Lebensablaufes reagieren konnte.

Mit Wut.

* * *

Teagarden war blaß geworden. Er versuchte etwas zu sagen, aber es gelang ihm nicht. In seinem Hals schien ein Kloß zu sitzen, der ihn nachhaltig am Sprechen hinderte. Aber ich konnte ihn gut verstehen. Die Situation hatte sich so grundlegend geändert, wie sie sich nur ändern konnte.

Die Indianer waren fort, wie ein böser Spuk verschwunden, kaum daß Sitting Bull die ersten Worte in jener sonderbaren Sprache gesprochen hatte, und für wenige kurze Augenblicke hatte sich die schmale Schlucht in ein heilloses Chaos verwandelt, ein Durcheinander aus verwundeten oder einfach aus Angst schreienden Männern, durchgehenden Pferden und Staub.

Annie und Buffalo Bill hatten diese wenigen Momente genutzt; auf genau die Art, die ich von ihnen erwartet hatte – und jetzt starrten Teagarden und die Handvoll Männer, die ihm geblieben waren, in die Läufe ihrer eigenen Waffen.

»Nun, Ralph?« Cody hatte alle Mühe, den Triumph nicht zu deutlich in seiner Stimme mitklingen zu lassen. »So schnell kann sich das Blatt wenden, siehst du?« Er grinste, hob das Gewehr ein wenig höher und tat so, als spiele er am Abzug herum. Teagarden erbleichte noch mehr – was ich ihm nicht einmal verdenken konnte, denn die Mündung der Waffe deutete dabei weiterhin genau auf einen Punkt zwischen seinen Augen.

»Was... was willst du?« würgte er. »Ich habe keinen Streit mit dir. Ich war hinter Craven her.«

Cody starrte ihn aus aufgerissenen Augen an, offensichtlich sprachlos über so viel Unverschämtheit auf einmal. Aber nur für einen Moment. Dann grinste er.

»Stimmt«, sagte er. »Gut, daß du mich daran erinnerst, Ralph. Das hätte ich jetzt fast vergessen. Hier, bitte.«

Und mit diesem hier, bitte wandte er sich halb um, lächelte mich an und drückte mir Teagardens Gewehr in die Hand.

Teagarden keuchte. »Was… was soll das, Bill? Der… der Kerl wird mich umbringen!«

»Aber, aber«, antwortete ich tadelnd. »Sie schließen zu rasch von sich auf andere, Mister Teagarden. Ich habe nichts dergleichen vor.«

Teagarden starrte mich ungläubig an, dann atmete er erleichtert auf.

Im ersten Moment. Dann wurde sein Lächeln ein wenig verkrampft, denn ich hob das Gewehr und visierte sein Gesicht durch das Zielfernrohr hindurch an. Mein Finger näherte sich dem Abzug. Ich spürte, wie leicht er sich bewegte. Offensichtlich war er abgefeilt.

»Um Ihre eigenen Worte zu zitieren, Teagarden«, sagte ich freundlich, »dieses Tal ist dafür bekannt, daß es Menschen frißt. Niemand wird sich etwas dabei denken, wenn Sie nicht zurückkommen. Und niemand wird Ihnen eine Träne nachweinen, schätze ich.«

»Das… das können Sie nicht machen!« wimmerte Teagarden.

»Aber natürlich kann ich«, antwortete ich fröhlich. »Passen Sie auf – ich beweise es Ihnen.«

Teagarden kreischte, schlug die Hände über den Kopf und krümmte sich vor Furcht.

Eine Hand berührte mich an der Schulter, so daß ich vor Schrecken beinahe wirklich abgedrückt hätte – was ungefähr das letzte war, was ich beabsichtigte. Zornig fuhr ich herum und erkannte Sitting Bull.

»Das reicht, Blitzhaar«, sagte er ruhig. »Wir müssen fort.«

Seine Worte waren dabei von einem solchen Ernst, daß ich nicht einmal fragte, warum, sondern nur nickte und Cody das Gewehr zurückgab.

Annie und Postlethwaite hatten die Zeit, die wir geopfert hatten, um Teagarden einen kleinen Schrecken einzujagen, gut genutzt. Sie hatten die Überlebenden von Teagardens kleiner Lynchpartie zusammengetrieben und ihnen die Waffen abgenommen. Von den gut fünfzehn Mann, die Teagarden mitgebracht hatte, lebten noch neun; zwei davon so schwer verwundet, daß ich ernsthaft bezweifelte, ob einer von ihnen den nächsten Morgen noch erleben würde. Und die,

die mit halbwegs heiler Haut davongekommen waren, waren so eingeschüchtert und verschreckt, daß sie mit Sicherheit keine Gefahr mehr darstellten. Trotzdem hielt Annie die Bande mit gleich zwei Gewehren – in jedem Arm eines – in Schach, während Postlethwaite mit weitaus mehr gutem Willen als Erfolg versuchte, die Pferde zusammenzutreiben. Sitting Bull sah ihm einen Moment kopfschüttelnd dabei zu und half ihm dann, während ich an Annies Seite trat.

»Alles in Ordnung?«

Annie lächelte. »Wie du siehst.« Sie drückte mir ein Gewehr in die Hand. »Aber paß trotzdem auf. Wenn einer der Burschen frech wird, brennst du ihm eins auf den Pelz.«

Die Männer, die ihre Worte hörten, fuhren erschrocken zusammen, aber niemand wagte es, auch nur einen Finger zu rühren. Annie Oakleys Ruf als beste Kunstschützin des Westens war offensichtlich auch zu diesen abenteuerlichen Gestalten durchgedrungen.

Es dauerte eine Weile, bis Sitting Bull und Postlethwaite die Pferde zusammengetrieben und unser über den ganzen Platz verstreutes Gepäck eingesammelt hatten, aber schließlich saßen wir wieder im Sattel, bis an die Zähne bewaffnet. Postlethwaite und ich wollten unverzüglich losreiten, aber diesmal war es Sitting Bull, der uns noch einmal zurückhielt. Mit ernstem Gesicht wandte er sich an Teagarden und den verschüchterten Haufen, der ihn umgab.

»Geht jetzt«, sagte er. »Folgt uns nicht, denn meine Brüder sind noch in der Nähe. Sie werden euch töten, wenn ihr nicht geht.« Er deutete mit einer Kopfbewegung hinter sich. »Eure Waffen liegen dort. Nehmt sie. Ihr werdet sie brauchen.«

»Und die Munition«, fügte Cody feixend hinzu, »lassen wir euch auch da. Ihr müßt nur ungefähr zwei Meilen laufen, bis ihr sie findet. Immer den Spuren eurer Pferde nach.«

Teagarden keuchte, als er begriff, was Codys Worte zu bedeuten hatten. Sitting Bull und Postlethwaite hatten die Pferde nämlich nicht nur eingefangen, sondern auch aneinandergebunden, so daß uns nun mehr als ein Dutzend Reittiere zur Verfügung standen.

»Das ist nicht dein Ernst, Bill!« wimmerte er. »Du kannst uns nicht ohne Pferde hierlassen. Wir werden draufgehen!«

»Ach wo«, antwortete Cody gelassen. »So harte Männer wie ihr doch

nicht, Ralph. Wir reiten nach Norden. Nach zwei oder drei Meilen lassen wir die Pferde zurück, zusammen mit genügend Munition und Wasser.« Plötzlich wurde seine Stimme sehr ernst. »Und das ist die allerletzte Chance, die ich dir gebe, Ralph«, sagte er. »Noch einmal wird Sitting Bull die Eingeborenen nicht zurückhalten, wenn sie euch angreifen.«

Teagarden sagte nichts mehr, und auch Cody drehte sich ohne ein weiteres Wort im Sattel um und gab seinem Pferd die Sporen. Wir ritten los.

Buffalo Bill und Annie, die die Spitze bildeten, legten ein scharfes Tempo vor, so daß an eine Unterhaltung nicht einmal zu denken war, bis wir – nach ziemlich genau zwei Meilen, wie ich schätzte – ein kleines, von hoch aufragenden Wänden umgebenes Tal erreichten und Cody anhielt.

Postlethwaite und ich blieben in den Sätteln, während Bill und die beiden anderen wie versprochen die Pferde anbanden und die gefüllten Pistolengürtel der Gunmen über ihre Sättel legten. Einzig Teagardens Gewehr blieb in Annies Satteltasche. Es machte sich dort auch viel besser, fand ich.

Ich betrachtete Codys Handhabungen voller Unbehagen, und er mußte meinen Blick spüren, denn plötzlich sah er auf. »Dir gefällt nicht, was ich hier tue«, stellte er fest.

»Mir gefällt der Gedanke nicht, einen übel gelaunten Ralph Teagarden hinter mir zu wissen, mit einem Dutzend Schußwaffen im Gürtel«, berichtigte ich ihn.

»Er wird uns nicht verfolgen«, sagte Cody.

»Außerdem wäre es Mord, sie ohne Pferde hier zurückzulassen«, fügte Annie hinzu.

»Ich habe nichts gegen die Pferde«, antwortete ich. »Nur gegen die Waffen.«

Weder Annie noch Cody antwortete, aber die verstohlenen Blicke, die sie mit Sitting Bull tauschten, entgingen mir keineswegs.

»Es sind die Indianer, nicht?« fragte ich. »Die Eingeborenen, die uns angegriffen haben.«

Sitting Bull starrte mich an, und allein sein Schweigen war mir

Bestätigung genug, daß ich auf dem richtigen Wege war. »Sie haben es in Teagardens Gegenwart nicht sagen wollen, aber die Männer gehörten nicht zu Ihrem Stamm«, vermutete ich.

Ich war fast überrascht, als Sitting Bull tatsächlich auf meine Worte reagierte.

»Du hast recht, Blitzhaar«, sagte er. Ein ganz sanfter, aber doch hörbarer Unterton von Sorge schwang in seiner Stimme mit. »Ich weiß nicht, wer sie sind.«

»Aber Sie haben mit Ihnen gesprochen.«

»Ich erkannte ihre Sprache«, sagte Sitting Bull. »Es war ein Versuch.«

Und seine Worte waren eine Lüge. Sitting Bull wußte weit mehr über diese sonderbaren Indianer, als er zugeben wollte.

»Be... bedeutet das, daß sie uns abermals attackieren werden?« stammelte Postlethwaite.

Cody lächelte und wurde sofort wieder ernst. »Kaum«, antwortete er und log dabei ebenso wie Sitting Bull zuvor. Ich mußte mich beherrschen, um mir nichts anmerken zu lassen. Es gibt Momente, da kann es ein Fluch sein, stets zu wissen, ob man die Wahrheit hörte oder nicht. Ich begriff, warum Buffalo Bill Postlethwaite belog. Und ich hätte eine Menge darum gegeben, wenn er mich mit dieser Lüge ebenso hätte überzeugen können.

Aber das konnte er nicht.

Und auch ohne irgendwelches magisches Talent schien Lancelot Postlethwaite in diesem Moment zu den gleichen Schlüssen zu gelangen. Er schluckte so laut, als hätte er einen Stein im Hals.

»Wollen... wollen Sie damit sagen, daß... daß diese Eingeborenen nicht Ihre Freunde waren, Häuptling?« keuchte er.

Sitting Bull schwieg.

»Genau das will er sagen«, antwortete ich an seiner Stelle. »Genauer gesagt, er will es eben nicht sagen. Aber so ist es doch, nicht wahr? Und es ist auch so, daß wir jeden Augenblick mit einem neuerlichen Angriff rechnen müssen.«

»Aber natürlich!« flüsterte Postlethwaite. Er schlug sich mit der

flachen Hand vor die Stirn, daß es klatschte. »Ich Narr«, murmelte er. »Dabei hätte ich es weiß Gott wissen müssen! Sie sind es. Sie sind es!«

»Welche Sie?« fragte ich stirnrunzelnd.

»Die Bergwächter!« antwortete Postlethwaite erregt. »Alles ist wahr, Craven! Alles stimmt! Das Tal, der Drache – und jetzt die Indianer.«

»Sie kennen diesen Stamm?«

Postlethwaite nickte und schüttelte gleich darauf den Kopf. »In der Legende heißt es, daß ein Stamm Eingeborener den Weg zum Berg der Götter gegen alle Eindringlinge verteidigt. Ich hielt es für Unsinn, als ich dieses Tal sah, denn wer könnte hier leben! Aber es paßt alles!«

»Zum Teufel, dann müssen wir umkehren!« fuhr ich auf.

»Bitte«, sagte Cody trocken. »Nimm dir ein frisches Pferd und reite zurück. Ralph wird überglücklich sein, dich wiederzusehen!«

Ich starrte ihn an. Aber ich widersprach nicht mehr. Natürlich war es unmöglich, zurückzureiten. Und irgend etwas sagte mir, daß es selbst dann unmöglich gewesen wäre, wenn hinter uns nicht ein Rudel mordlustiger Banditen gelauert hätte. Dieses Tal hatte etwas von jenen Fischreusen an sich, die einen Ein-, aber keinen Ausgang haben.

»Und wohin dann?« murmelte ich.

Statt einer direkten Antwort lenkte Sitting Bull sein Pferd herum und ritt an Postlethwaites Seite. »Deine Karte«, sagte er. »Hast du sie noch?«

»Welche Karte?« wiederholte Postlethwaite verwirrt. »Die Karte des Berges?« Er nickte. »Natürlich.«

»Dann zeig uns den Weg«, verlangte Sitting Bull. »Und zeig ihn uns schnell. Es ist nicht mehr viel Zeit.«

Ich war nicht ganz sicher, wie er diese Worte meinte.

Aber trotz der brennenden Hitze, die die Sonne auf uns herabsengte, hatte ich plötzlich das Gefühl, von einem eiskalten Hauch gestreift zu werden.

* * *

Es war sehr still in der kleinen Felsenhütte. Ixmal hatte gesprochen, als Anführer und Verantwortlicher des Angriffes als erster, wie es ihm zukam, danach C'ol'eric und die anderen Krieger, und die ganze Zeit über hatten die Ältesten geschwiegen.

Ixmal hatte vergeblich versucht, auf den lederhäutigen Gesichtern der vier uralten Männer irgendeine Regung abzulesen; Tadel oder Zustimmung, Freude oder Schrecken. Die Gesichter der Ältesten waren ausdruckslos geblieben, und sie schwiegen lange, sehr sehr lange.

Ixmal fühlte sich mit jedem Moment unbehaglicher. Er war hierher gekommen, um Rat zu erfragen, denn er fühlte sich verwirrt und unsicherer als je zuvor. C'ol'eric hatte ihm bereits auf dem Wege zurück ins Lager unentwegt Vorwürfe gemacht, den Angriff abgebrochen zu haben in einem Moment, in dem der Sieg schon sicher schien. Keiner der weißen Götter wäre entkommen, das war sicher.

»Es war nicht richtig.«

Ixmal fuhr wie unter einem Peitschenhieb zusammen, als er die Worte des Ältesten hörte. Ein eisiger Schrecken griff nach seinem Herzen. Hatte er gefehlt? War es wirklich falsch gewesen?

»Es war nicht richtig«, wiederholte der Älteste, als Ixmal nicht antwortete, sondern ihn nur erschrocken anstarrte. »C'ol'eric hatte recht. Ihr hättet die fremden Götter töten müssen.«

»Aber ihr Medizinmann redete in der Alten Zunge!« verteidigte sich Ixmal. Seine Stimme war nicht halb so überzeugt und selbstsicher, wie er es wünschte. »Er ist einer der Unseren! Habt ihr denn vergessen, was die Ältesten erzählten, als ich ein Kind und ihr Krieger wart?«

Der Älteste lächelte, sehr milde, aber auch mit einer deutlichen Spur von Tadel, und Ixmal wurde sich mit plötzlichem Schrecken der Tatsache bewußt, daß er zum zweiten Mal gefehlt hatte. Er hatte versucht, einen der Ältesten zu belehren!

Aber der greise Medizinmann sah ihm diese Verfehlung nach. »Wir kennen die Worte der Alten«, antwortete er ruhig. »Und wir wissen, daß einst die tapfersten unserer Krieger in die Welt der feindlichen weißen Götter gingen, sie zu lehren und zu richten.«

»Und wenn es einer von ihnen ist? Niemand, der nicht dem erwählten Volk angehört, spricht die Alte Zunge.«

»Nicht einer unserer Sendboten kam zurück«, antwortete der Alte

milde. »Und es ist lange her; zu lange, als daß der Zauberer, den du beobachtet hast, wirklich noch einer der Ihren sein könnte.«

»Dann stammt er von ihnen ab!« verteidigte sich Ixmal.

»Und wenn es so wäre«, beschied ihn der Alte. »So wäre es nur schlimmer, denn zweifellos ist auch er vom Gift der weißen Götter verdorben und nutzt sein Wissen, es gegen uns zu wenden.« Er schüttelte den Kopf. Sein Blick wurde sehr ernst. »Nein«, sagte er. »Sie müssen sterben. Du kennst die Befehle, die uns die weißen Götter gaben. Kein Ungeweihter darf sich der auf ewig verschlossenen Pforte nähern. Der Blick keines Ungläubigen darf den Berg entweihen.« Er schwieg einen Moment, und als er weitersprach, war seine Stimme zwar nicht lauter, aber viel zwingender geworden; er gab keinen Rat mehr, er befahl:

»Die weißen Götter müssen getötet werden.«

Ixmal zögerte noch immer, aber in diesem Moment sprang C'ol'eric erregt auf die Füße.

»Ich werde es tun«, rief er. Seine Augen blitzten, als er auf Ixmal herabsah. »Gebt mir zehn Krieger, und die weißen Götter sind tot, ehe die Sonne zum zweiten Male aufgeht.«

Aber seltsamerweise reagierte der Älteste ganz anders, als Ixmal – und wohl auch C'ol'eric – erwartet hatte.

Der alte Mann lächelte nur milde, schüttelte ganz sacht den Kopf und gebot C'ol'eric mit einer kaum wahrnehmbaren Geste, sich wieder zu setzen. Der Indianer gehorchte.

»Dein Mut ehrt dich«, fuhr der Älteste fort. »Doch es wird Ixmal sein, der die weißen Götter richtet, er allein. Morgen, wenn die Sonne erwacht, soll er zum Kriegshäuptling unseres Stammes erwählt werden, und kein Mann, der gefehlt hat, darf dieses Amt innehaben. Doch es ist nicht seine Schuld, C'ol'eric. Die weißen Götter haben ihn getäuscht, und der Verräter in ihrer Mitte hat zweifellos seine sonst so scharfen Sinne getrübt; mit Zauberei und böser Magie. Deshalb habe ich beschlossen, ihm die Möglichkeit zur Bewährung zu geben. Er soll gehen und die weißen Götter töten. Allein.«

Lange Zeit starrte Ixmal den Alten an, und ein Gefühl tiefer, warmer Dankbarkeit überkam ihn. Dann stand er auf und verließ die Hütte. Seine Rechte lag auf der Flöte, die um seinen Hals hing.

* * *

Stunde um Stunde ritten wir dahin. Sitting Bull hatte die kräftigsten und schnellsten Tiere für uns herausgesucht, aber selbst diese Tiere begannen spürbar zu erlahmen, denn die unbeschreibliche Hitze und der heiße, trockene Wind, der sich heulend zwischen den Felsen brach, zehrten unablässig an ihren Kräften, und auch ich – und nicht nur ich – fühlte mich zum Umfallen müde. Es hätte mich nicht einmal gewundert, wenn ich schlichtweg im Sattel eingeschlafen wäre.

Aber Buffalo Bill schien nicht geneigt, uns auch nur die allerkleinste Pause zu gönnen. Postlethwaite und ich fielen immer wieder zurück, aber genauso regelmäßig trieb uns Cody wieder an.

Und ich glaubte den Grund für seine Eile zu wissen. Es waren wohl kaum Teagarden und seine Spießgesellen; nach dem, was geschehen war, hatte sicher keiner von ihnen noch große Lust, uns zu verfolgen. Und selbst wenn, hätten sie keine sonderlich große Chance gehabt, uns einzuholen. Auf dem hartgebackenen Boden hinterließen unsere Tiere keine nennenswerten Spuren und in diesem Labyrinth von Felsen war es vollkommen aussichtslos, einfach auf gut Glück nach fünf Reitern suchen zu wollen.

Nein, Buffalo Bills Nervosität hatte einen ganz anderen Grund. Es war dieses Tal selbst, die unheimlichen Gebilde aus Schatten und scharfkantigen Felsen, zwischen denen wir uns hindurchquälten, und irgend etwas, das unsichtbar und lautlos dazwischen lauerte. Auch ich spürte es; wie einen üblen Geruch, der in der Luft hing.

Erst als die Sonne schon fast unterging, wurde Cody langsamer und hielt schließlich ganz an. Ich atmete hörbar auf, aber meine Erleichterung bekam sofort wieder einen Dämpfer, denn als ich absteigen wollte, machte Bill nur eine rasche, abwehrende Bewegung mit der Hand und wandte sich an Postlethwaite.

»Wie weit ist es noch bis zu diesem Berg?« fragte er.

Postlethwaite überlegte einen Moment, dann zuckte er die Achseln. »Das weiß ich nicht.«

Cody verzog ärgerlich das Gesicht. »Was soll das heißen? Haben Sie diese beschissene Karte bei sich oder nicht?«

Seine Gereiztheit überraschte mich. Ich hatte Bill niemals in diesem Ton sprechen hören.

»Natürlich habe ich eine Karte«, antwortete Postlethwaite beleidigt. »Doch sie basiert nur auf dem, was ich vermute. Und –«

»Dann haben Sie vielleicht die Freundlichkeit, uns Ihre Vermutungen mitzuteilen?« fauchte Cody.

»Sir!« sagte Postlethwaite heftig. »Ich muß doch bitten. Ich bin Wissenschaftler, kein Hellseher. Der Berg liegt irgendwo in dieser Richtung –« Er deutete nach Norden, in die Richtung, in die wir den ganzen Tag geritten waren. »Vielleicht in einer Meile Entfernung...«

Cody atmete erleichtert auf.

»... vielleicht in fünf...«

Cody blinzelte.

»Vielleicht auch in fünfzig«, fuhr Postlethwaite unbeeindruckt fort. »Vielleicht gibt es ihn auch gar nicht. Ich bin kein Hellseher, Sir!«

Buffalo Bills Gesicht lief rot an, aber in diesem Moment mischte ich mich ein, um ein endgültiges Ausbrechen des drohenden Streites zu verhindern. Postlethwaite schien mir ganz der Mann, der äußerst mimosenhaft reagieren würde, wenn irgend jemand an seinen wissenschaftlichen Fähigkeiten zu zweifeln wagte.

»So weit kann es nicht mehr sein, Bill«, sagte ich hastig. Ich deutete nach Norden. Es wurde bereits dunkel, und die Berge waren nur noch als verschwommene Schatten zu erkennen. Aber als Schatten, die deutlich näher gekommen waren. »Wir haben das Tal fast durchquert.«

»Das ist es ja gerade, was uns Sorgen macht«, antwortete Bill gepreßt.

»Uns?« Ich starrte ihn an, dann verstand ich. Mit einem fragenden Blick wandte ich mich an Sitting Bull.

»Was hat es mit diesen Bergen auf sich, Häuptling?« fragte ich.

Im ersten Moment schien es, als wolle Sitting Bull – wie beinahe üblich – gar nicht auf meine Frage reagieren. Aber dann antwortete er doch, wenn auch, ohne mich dabei anzusehen.

»Mein Volk nennt sie die Toten Berge«, sagte er leise. »Niemand, der je seinen Fuß dort hineingesetzt hat, ist jemals wieder gesehen worden.«

»Übrigens auch kein Weißer«, fügte Bill hinzu.

Ich blickte ihn zweifelnd an. »Bist du sicher?«

Bill nickte erneut. »Niemand spricht darüber, aber es ist so«, sagte er. »Es gibt keinen Ausgang aus diesem Tal. Nicht auf dieser Seite.«

Verwirrt blickte ich abermals zu den Bergen hinaus. Sie waren nicht mehr sehr deutlich zu erkennen, aber sie schienen mir nicht sehr hoch. Nicht hoch genug jedenfalls, um unbezwingbar zu sein.

Aber vielleicht war es auch nicht ihre Höhe, die sie so gefährlich machte...

Abermals glaubte ich, die Fremdartigkeit und Feindseligkeit dieses Tales zu spüren. Es war, als berühre mich eine unsichtbare Hand. Ich schauderte, versuchte das Gefühl abzuschütteln und wollte weiterreiten, doch Cody streckte rasch die Hand aus und hielt die Zügel meines Pferdes fest.

»Wir legen eine Rast ein«, sagte er. »Eine halbe Stunde. Und unser Professor«, fügte er mit einem finsteren Seitenblick auf Postlethwaite hinzu, »kann inzwischen seine Karten wälzen. Vielleicht weiß er hinterher mehr.«

Postlethwaite schenkte ihm einen bösen Blick.

* * *

Das Ungeheuer tobte. Seine gewaltigen Kiefer krachten immer wieder aufeinander und bissen in irrer Wut nach einem imaginären Gegner; sein Schwanz, massig wie ein Baum und so hart, als wäre er aus Stahl gegossen, prallte immer wieder gegen Felsen und Stein und zermalmte sie, und seine Klauen zischten wie tödliche Dolche durch die Luft.

Ixmal beobachtete den Drachen seit einer ganzen Weile. Seine Finger lagen so fest um die kleine Beinflöte, daß seine Knöchel weiß durch die Haut traten. Aber noch berührte das Instrument nicht seine Lippen. Er mußte warten. Der Moment, den Ruf erklingen zu lassen, war noch nicht gekommen.

Vielleicht hatte er auch nur Angst.

Er verstand nicht, was den Drachen so wütend gemacht hatte. Vielleicht war es die Nähe der fremden weißen Götter, die ihn in Raserei versetzte. Ixmal hatte sich dem Drachen oft genähert, und

mehr als einmal auf weit kürzere Distanz als heute. Jetzt wagte er es nicht. Denn er war nicht einmal sicher, ob ihn die Flöte vor dem Zorn der Bestie schützte. Das Tier tobte wie in Raserei.

Aber er mußte es tun. Nicht nur sein Schicksal hing davon ab, sondern vielleicht das des ganzen Stammes. Die fremden weißen Götter hatten sich dem verbotenen Berg schon gefährlich weit genähert.

Vorsichtig hob er die Flöte an die Lippen, trat aus dem Sichtschutz des Felsens heraus und wartete, bis der Drache ihn gesehen hatte. Das Ungeheuer stieß ein markerschütterndes Brüllen aus, fuhr mit einer rasend schnellen Bewegung herum und stieß den Schädel in seine Richtung. Ein Schwall heißer, stinkender Luft hüllte Ixmal ein, als es den gewaltigen Rachen aufriß. Gleichzeitig streckten sich seine winzigen Vorderpfoten aus, um den frechen Menschen zu packen und zu zerreißen.

Ixmal blies die Flöte.

Und im selben Augenblick, in dem der erste Ton aus dem kleinen Instrument drang, erstarrte der Drache.

Ixmal blies weiter.

* * *

Obwohl ich mir fest vorgenommen hatte, wach zu bleiben, mußte ich wohl doch eingeschlafen sein, denn das nächste, woran ich mich erinnere, war Codys Hand, die unsanft an meiner Schulter rüttelte.

Ich versuchte sie abzustreifen, aber Cody knurrte nur ungehalten und schüttelte und rüttelte weiter, bis ich widerwillig die Augen öffnete.

»Was ist los?« knurrte ich ungehalten.

»Der Professor ist weg!« rief er erregt.

Das reichte, mich schlagartig wach werden zu lassen. Mit einem Schrei sprang ich hoch, stieß mir dabei kräftig den Schädel an einem Grat des Felsens an, in dessen Schutz ich mich niedergelegt hatte, und sah mich erschrocken um.

Es war Nacht geworden. Die Felsen waren vollends zu finsteren, unheimlichen Dingen verblaßt, und die Schatten waren aus ihren Verstecken gekrochen und woben das Lager in ein Netz von Furcht

und Dunkelheit ein. Annie hockte dicht neben mir und sah Cody und mich abwechselnd betroffen an, während Sitting Bull irgendwo dicht an der Grenze des gerade noch sichtbaren Teils unseres Lagers auf Händen und Knien herumkroch und offensichtlich versuchte, im blassen Licht des Mondes so etwas wie eine Spur zu entdecken.

»Was ist passiert?« fragte ich noch einmal.

»Ich war bei den Pferden«, antwortete Bill. »Wollte nur nach den Tieren sehen. Als ich zurückkam, war Lance nicht mehr da.« Er seufzte. »Der Kerl muß verrückt geworden sein! In diesem Labyrinth würde nicht einmal Sitting Bull den Rückweg finden.«

Als hätte er seinen Namen gehört und reagiere darauf, richtete sich der Indianer in diesem Moment auf und winkte Cody und mich herbei. Seine ausgestreckte Hand wies nach Norden, als wir neben ihm anlangten. »Er ist dort entlang«, sagte er. »Ich glaube es jedenfalls.«

»Du glaubst?« frage Cody stirnrunzelnd.

Sitting Bull zuckte die Achseln. »Der Boden ist hart«, sagte er. »Und das Licht schlecht.« Es klang nicht wie eine Entschuldigung, und es war wohl auch keine, sondern schlichtweg eine Feststellung.

Ich für meinen Teil sah indes nicht einmal den Boden, sondern nur ein Durcheinander aus finsteren Schatten, auf denen Sitting Bull hockte. Wie er hier auch nur die Spur einer Spur entdeckt haben wollte, war mir ein absolutes Rätsel.

Aber Buffalo Bill schien keine Zweifel mehr zu hegen. Er wartete, bis Sitting Bull aufgestanden war, dann nahm er sein Gewehr von der Schulter und folgte dem greisen Indianer ohne ein weiteres Wort. Auch Annie Oakley und ich schlossen uns an.

Sitting Bull führte uns in raschem Tempo durch ein wahres Labyrinth. Es war so dunkel, daß ich zum Teil nicht einmal mehr die Felsen sah, zwischen denen wir hindurchliefen, und selbst Sitting Bulls Gestalt zu einem hellen Fleck zu verblassen schien.

Plötzlich erscholl vor uns ein gellender Schrei!

»Lance!« rief Cody. »Das ist Lance!«

Wir rannten los, nahezu blind und nur noch Sitting Bulls Schatten folgend. Cody und Annie entsicherten ihre Waffe, und auch ich griff widerstrebend nach dem Colt, den ich unter meinen Gürtel geschoben

hatte – obgleich ich zu ahnen glaubte, daß den Gefahren, die in diesem Labyrinth aus Schatten und Nacht auf uns lauern mochten, nicht auf diese Weise zu begegnen war.

Der Schrei wiederholte sich nicht, aber dafür hörten wir ein sonderbares helles Wimmern und Heulen, als winde sich dort vor uns jemand in unsäglichen Qualen, und als ich dicht hinter Sitting Bull und Cody um einen letzten Felsen bog, sah ich Postlethwaite. Er stand vor einem gewaltigen, nahezu lotrecht in die Höhe strebenden Felsbrocken von der Größe eines zehnstöckigen Hauses und sprang mit grotesken Hüpfern auf und ab, hin und her, wobei er diese schrecklichen Laute ausstieß und ununterbrochen mit den Armen wedelte.

Cody erreichte ihn als erster. Grob riß er ihn an der Schulter herum und hielt seine Arme fest. »Was ist los, Lance?« rief er besorgt. »Was hast du? Bist du verletzt?«

Postlethwaite schlug seinen Arm beiseite und machte einen weiteren Hüpfer. »Das ist er, Cody!« schrie er. »Das ist er! Wir haben ihn gefunden!«

Auch Annie und ich hatten den englischen Wissenschaftler mittlerweile erreicht und sahen ihn voller Sorge an. Aber Postlethwaite schien nicht verletzt oder krank – im Gegenteil. Sein Gesicht glühte vor Erregung, und seine Hand stach immer wieder nach dem großen Felsen hinter ihm.

»Das ist er!« kreischte er mit überschnappender Stimme.

»Das ist was?« fragte Cody betont.

»Der Berg!« ereiferte sich Postlethwaite. »Verstehen Sie denn nicht? Das ist der Berg der Weißen Götter, Cody! Wir haben ihn gefunden!«

Cody starrte ihn einen Moment verblüfft an, dann trat er einen Schritt an Postlethwaite vorbei und blieb wieder stehen. Sein Blick tastete über die gewaltige finstere Masse des Riesenfelsens.

Auch ich besah mir den »Berg« genauer.

Es war ein gigantischer Felsbrocken, nicht eigentlich ein Berg, aber jetzt, als sich meine Augen allmählich an das hier herrschende Zwielicht gewöhnten, erkannte ich Linien und Schatten, die nicht von der Hand der Natur geschaffen worden waren.

»Das ist... ein Tor«, murmelte ich verblüfft.

Cody warf mir einen zweifelnden Blick zu, sagte aber nichts, sondern packte nur sein Gewehr fester und ging raschen Schrittes auf den Felsen zu. Dicht vor dem eigentlichen Berg lag ein schwarzer, sonderbar glatter Brocken aus Basalt, der mich auf ungute Weise an etwas erinnerte, ohne daß ich sagen konnte, warum oder an was. Aber ich schenkte ihm nur einen flüchtigen Blick und beeilte mich, Cody und Postlethwaite zu folgen.

Was aus der Entfernung wirklich wie ein Tor ausgesehen hatte, war keines. In die lotrecht aufragende Vorderseite des Steingiganten waren die Umrisse eines gewaltigen Tores eingemeißelt – aber nur seine Umrisse. Es war ein Symbol, das Symbol eines Tores, aber kein wirklicher Eingang.

»Da kommen wir nicht durch«, murmelte Cody. Seine Stimme klang deutlich enttäuscht.

»Aber es ist der Berg!« jubelte Postlethwaite. »Begreifen Sie nicht? Es ist wahr! Alles ist wahr! Er existiert!«

»Aber es ist nur ein Symbol!« antwortete Buffalo Bill. »Hier kommt niemand durch!«

»Was spielt das für eine Rolle?« fragte Postlethwaite erregt. »Wir haben den Berg der Weißen Götter gefunden, Mister Cody! Die größte Sensation der Wissenschaft –«

Er sprach nicht weiter, sondern brach mit einem erschrockenen Keuchen ab und starrte aus großen Augen in die Dunkelheit hinaus, in die Richtung, aus der wir gekommen waren.

Ich konnte ihm seinen Schrecken nicht einmal verdenken.

Ich hätte kaum anders reagiert, wäre einen Zoll neben meinem Kopf eine Kugel gegen den Felsen geklatscht!

* * *

Das Schießen hatte sich zu einem unablässigen Krachen und Peitschen gesteigert, und zwischen den Felsen auf der anderen Seite blitzte und flackerte Mündungsfeuer, als läge dort eine ganze Armee in Stellung, nicht die Handvoll Männer, die Teagarden verblieben war.

Eine Kugel prallte neben meinem Gesicht gegen den schwarzen Felsen, heulte als Querschläger davon und bohrte sich irgendwo in den Boden. Hastig zog ich mich noch ein Stück weiter zurück, schob den Lauf meines Revolvers über die Kante meiner Deckung und versuchte vergeblich, ein Ziel zu finden.

Dafür mußte ich eine passable Zielscheibe abgeben, denn Teagardens Leute feuerten plötzlich auf mich, daß der Felsen nur so erzitterte, und ich kroch hastig noch ein Stück weiter in die Deckung des Basaltbrockens.

»Zum Teufel, halt den Kopf unten, wenn du nicht noch einen in Reserve hast!« fauchte Cody neben mir. Im selben Moment richteten er und Annie sich blitzschnell auf, feuerten zwei, dreimal aus ihren Gewehren in die Dunkelheit hinein und ließen sich wieder fallen. Aus der Dunkelheit drüben zwischen den Felsen erklang ein schriller Schrei, aber ich bezweifelte, daß eine ihrer Kugeln wirklich getroffen hatte. Selbst eine so phantastische Schützin wie Annie Oakley mußte ihr Ziel sehen, um es zu treffen.

»Verdammt nochmal, wo kommen die her?« keuchte ich. Es war nicht das erste Mal, daß ich diese Frage stellte, seit uns Teagardens Gunmen so heimtückisch angegriffen hatten. Seither waren keine fünf Minuten vergangen, aber mir kam es so vor, als lägen wir seit Stunden hinter dem Felsen.

»Teagarden muß ihnen das Blaue vom Himmel versprochen haben«, murmelte Cody. »Oder irgend etwas ist passiert, daß sie nicht zurück konnten.« Er lachte humorlos. »Aber das macht keinen großen Unterschied, fürchte ich. Wir sitzen in der Falle.«

Buffalo Bill Cody hatte nur zu recht, überlegte ich düster. Wir hatten noch Glück gehabt, uns alle hinter dem flachen Basaltbrocken zu befinden, als der Feuerüberfall erfolgte, und bis auf einen harmlosen Kratzer an Postlethwaites rechter Schläfe war keiner von uns zu Schaden gekommen.

Aber wir saßen tatsächlich in der Falle. Der Basaltbrocken gab uns ausreichende Deckung, aber er lag vollkommen frei auf einem vielleicht dreißig Schritt messenden Areal, das wir überqueren mußten, um zwischen die Felsen zu kommen. Teagardens Killer konnten uns in aller Ruhe abschießen, wenn wir wirklich so dumm wären, es zu versuchen.

»Und wenn wir bis zum Morgen warten?« fragte ich. »Wenn es hell ist

–«

»Schieße ich sie ab wie die Tontauben«, fiel mir Annie Oakley ins Wort. »Aber das wissen die auch, Robert. So viel Zeit werden sie uns nicht lassen.« Sie hob ihr Gewehr, tat irgend etwas an seinem Schaft und runzelte besorgt die Stirn. »Ich habe noch vier Kugeln«, sagte sie. »Nicht besonders viel.«

Das war das nächste Problem. Und vielleicht das größere. Wir hatten zwar genügend Munition mitgenommen, einen mittleren Krieg beginnen zu können, aber unsere Satteltaschen befanden sich unerreichbar weit weg, und wahrscheinlich schon längst wieder in Teagardens Besitz. Auch mein Colt war so gut wie leergeschossen, und der Ausdruck auf Buffalo Bills Gesicht sagte mir deutlich, daß es mit seiner Büffelbüchse nicht viel anders aussah. Selbst wenn es hell gewesen wäre – wir hatten einfach nicht genug Munition, uns gegen Teagardens Killer zu wehren!

»Vielleicht läßt er euch gehen, wenn ich mich ergebe«, murmelte ich. »Teagarden ist hinter mir her, nicht hinter euch.«

Cody antwortete nicht einmal, aber sein Blick sagte mir deutlich, was er von meinem Vorschlag hielt. Und er hatte recht. Teagarden würde es nicht riskieren, auch nur einen einzigen Zeugen zurückzulassen. Er hatte uns in der Falle, und er würde diesen Vorteil gnadenlos ausnutzen!

Trotzdem mußte ich es wenigstens versuchen.

Vorsichtig schob ich mich an meiner Deckung empor und spähte zu den Felsen hinüber. Teagardens Männer waren nicht einmal als Schatten zu erkennen, und selbst die orangeroten Feuerblitze ihrer Waffen zuckten niemals zweimal hintereinander an der gleichen Stelle auf; anscheinend wechselten sie unentwegt ihre Positionen; eine Vorsichtsmaßnahme, die ich durchaus verstehen konnte. Annie Oakley war nämlich durchaus in der Lage, einen Mann nur anhand dieses Mündungsblitzes auszumachen und zu treffen.

»Teagarden!« schrie ich, so laut ich konnte. »Ich bin es, Craven!«

Ich hatte kaum damit gerechnet, eine Antwort zu bekommen, aber das Schießen hörte tatsächlich für einen Moment auf.

»Was willst du?« brüllte Teagarden zurück. »Wenn du um dein Leben betteln willst, spar dir den Atem! Du hast meinen Bruder auf dem Gewissen. Dafür stirbst du!«

»Laß es sein, Robert«, sagte Cody. »Er hat recht – du vergeudest deinen Atem.«

Ich nickte betrübt. Trotzdem fuhr ich mit erhobener Stimme fort: »Ich mache Ihnen einen Vorschlag, Teagarden! Ich komme heraus, allein und mit erhobenen Händen. Sie können mich haben. Aber lassen Sie die anderen in Ruhe!«

Die Antwort bestand aus einem schrillen Lachen – und einer neuerlichen Salve, die mich hastig in Deckung zurückkriechen ließ.

»Soviel zu diesem Thema«, knurrte Bill. »Und jetzt?«

Ich wollte antworten, aber in diesem Moment geschah etwas, was mich abrupt verstummen ließ.

Das Schießen hörte auf, und eine fast unheimliche Stille breitete sich über den Felsen aus. Aber nur für eine Sekunde. Dann hörte ich einen sonderbaren, schleifenden Laut, kurz darauf gefolgt von einem tiefen, unendlich tiefen und drohenden Knurren.

Ein einzelner Schuß fiel. Ein Mann schrie, dann begannen fast ein Dutzend Stimmen gleichzeitig durcheinanderzurufen, und plötzlich setzte das Schießen erneut ein, zehnmal heftiger als zuvor.

Aber nicht eine Kugel ging in unsere Richtung.

»Großer Gott, was geht da vor?« keuchte Bill.

Immer mehr und mehr Schüsse fielen, und plötzlich wurde aus einem der Schreckensschreie ein gellender Schmerzensschrei. Wieder hörte ich dieses tiefe, machtvolle Grollen, und plötzlich erscholl ein Brüllen, daß selbst wir erschrocken die Hände vor die Ohren schlugen.

Der Boden zitterte. Irgendwo zerbarst Fels, und immer noch fielen Schüsse. Ein ungeheuerlicher Schatten wuchs über den schwarzen Umrissen der Felsen auf, etwas Gigantisches, Massiges zuckte durch die Luft und zermalmte einen Felsbrocken. Das Mündungsfeuer der Killer brach sich auf etwas Glitzernd-grünem.

»Das ist Ralph!« rief Bill erschrocken aus.

Ich blickte in die Richtung, in die seine ausgestreckte Hand deutete.

Tatsächlich war Teagarden zwischen den Felsen hervorgekommen, in beiden Händen einen Revolver schwenkend und aus Leibeskräften

schreiend. Instinktiv hob ich meinen Colt.

Aber es war kein Angriff, sondern eine verzweifelte Flucht!

Hinter Teagarden stolperten die anderen Gunmen aus ihrem Versteck.

Und hinter ihnen...

Im ersten Moment sah ich nur einen Schatten, der sich mit einer machtvollen Bewegung aufrichtete. Erst als der Gigant mit einem nur schwerfällig erscheinenden Schritt zwischen den Felsen hervor und ins Mondlicht trat, erkannte ich ihn.

Aber ich weigerte mich, zu glauben, was ich sah.

Es war der Drache.

Das Ungeheuer, von dem Postlethwaites Legenden erzählt hatten. Nur daß die Legenden Wahrheit, der Drache kein Fabelwesen, sondern aus Fleisch und Blut und auch kein Drache, sondern ein ausgewachsenes Exemplar eines Tyrannosaurus Rex war!

Während Cody und ich und die drei anderen noch ungläubig starrten, griff das Ungeheuer die fliehenden Männer an. Teagarden und seine Killer schossen noch immer, was ihre Waffen hergaben, aber ich wußte, daß sie diesem Giganten mit ihren Colts und Winchesters nicht einmal wirklich weh tun konnten. Um seine Panzerplatten zu durchdringen, hätte es einer kleinen Kanone bedurft.

Aber die Schüsse reizten das Ungeheuer. Abermals stieß es ein gräßliches Brüllen aus, trat mit einem Fünf-Yard-Schritt direkt zwischen die flüchtenden Männer und tötete zwei von ihnen mit einem fast nachlässigen Zucken seines gigantischen Schwanzes. In einer fast absurd langsam erscheinenden Bewegung beugte es sich vor, grabschte mit seinen kurzen, zweikralligen Vorderpfoten nach einem von Teagardens Begleitern und riß ihn in die Höhe und in sein schreckliches Maul. Immer noch klatschten Kugeln gegen seine Panzerplatten. Teagarden und die drei Männer, die ihm verblieben waren, konzentrierten ihr Feuer jetzt auf den Schädel, wohl in der Hoffnung, seine Augen zu treffen, aber auch das machte den Saurier eher wütender.

Wieder zuckte sein Schweif und tötete einen der Gunmen, dann hob er einen seiner riesenhaften Hinterläufe und begrub zwei weitere Männer darunter.

Und plötzlich war Teagarden allein.

Er schoß nicht mehr, sondern stand da, starr und gelähmt vor Entsetzen und Angst, die Waffe zwar noch erhoben, aber nicht einmal mehr fähig, den Abzug durchzuziehen.

Der Saurier starrte auf den winzigen Menschen vor sich herab. In seinen Augen blitzte ein tückisches, animalisches Feuer. Sein gewaltiger Schädel pendelte hin und her wie der Kopf einer Kobra, fast, als überlege er, was er nun mit diesem Ding da vor sich anfangen sollte. Sein Maul klaffte auseinander und gewährte uns einen Blick auf eine prachtvolle Doppelreihe einwärts gebogener Haifischzähne, jeder einzelne größer als die Hand eines Mannes.

Langsam, ganz langsam hob Teagarden seine Waffe und zielte auf das Auge des Ungeheuers.

Aber er kam nicht mehr dazu, abzudrücken.

Der Drache streckte die Vorderpfoten aus, hob Teagarden mit einer beinahe sanft erscheinenden Bewegung vom Boden hoch und biß zu.

Im gleichen Moment riß Annie Oakley den Abzug ihres Präzisionsgewehres zweimal hintereinander durch, so rasch, daß es sich wie ein einziger, langgezogener Knall anhörte.

Und die Augen des Giganten erloschen.

Eine Sekunde lang stand der Tyrannosaurus still, als dauere es so lange, bis er begriff, was ihm geschehen war.

Dann begann er zu toben.

Bereits sein erster Schwanzhieb ließ den Felsen, hinter dem wir Deckung gesucht hatten, zersplittern. Ich fühlte mich wie von einer unsichtbaren Macht angehoben und drei, vier Yards durch die Luft geschleudert, ehe ich wieder zu Boden fiel und mich benommen auf den Rücken wälzte. Rings um mich herum regneten Steintrümmer und Staub nieder. Die Erde bebte, und wie durch einen dichten Nebel sah ich, daß etwas Gigantisches keinen halben Yard über mir durch die Luft flog und mit ungeheuerlicher Wucht gegen das Felsentor krachte: Der Schwanz der Bestie, die halb wahnsinnig vor Schmerz und Wut geworden war und sich immer mehr und mehr in ihre Raserei steigerte.

Ich wollte mich hochstemmen, aber der Boden bockte wie ein

störrisches Pferd. Ich stürzte wieder, sah, wie sich Lance mit einem verzweifelten Satz vor dem Ungeheuer in Sicherheit brachte und erkannte Sitting Bull, der im Zickzack auf uns zurannte.

Ich erwachte erst aus meiner Erstarrung, als mich Cody grob am Arm packte und in die Höhe riß. Seine freie Hand deutete immer wieder auf den Berg, und seine Lippen formten Worte, die im Brüllen des Drachens verklangen, ehe ich sie verstand. Schließlich packte er mich grob bei den Schultern, drehte mich herum und stieß mich vor sich her.

Hinter uns steigerte sich das Toben des Drachens noch weiter. Und er kam näher; langsam, aber so unaufhaltsam wie eine Lawine aus Muskeln und Panzerplatten. Wir waren verloren!

Sitting Bull und Annie erreichten den Berg fast im gleichen Moment wie wir, und als ich mich aus Codys Griff löste, kam auch Postlethwaite herbeigekeucht.

»Wohin jetzt?« schrie ich. Mein Blick irrte über den Platz. Aber es gab keinen Ausweg. Der einzige Fluchtweg führte durch die Felsen, hinter denen unser Lager lag – und zwischen ihnen und uns tobte der Saurier!

Cody antwortete nicht, aber in diesem Moment drehte sich Sitting Bull herum, hob die Arme und preßte beide Hände gegen den Felsen. Seine Augen waren geschlossen, und ich sah, wie sich seine Lippen bewegten; lautlos und auf sonderbar fremde, unangenehm aussehende Art, als spräche er Worte, die nicht für menschliche Lippen gedacht waren.

Und dann geschah das Unglaubliche.

Der Fels öffnete sich.

Es ging rasend schnell, aber ich sah jede Einzelheit mit bizarrer Deutlichkeit: Die Linien, die das symbolisierte Tor im Felsen andeuteten, begannen zu glühen, zuerst rot, dann gelb, schließlich in einem grellen, in den Augen schmerzenden Weiß.

Und plötzlich war das Tor nicht mehr nur scheinbar, sondern ganz real ein Tor. Zwei gigantische Flügel öffneten sich vor uns, und für einen kurzen Moment sah ich ein Stück einer riesigen, finsteren Höhle, Unrat und Staub, die den Boden bedeckten…

Dann packte mich Cody, stieß mich durch das Tor und sprang mit

Lance und Annie, die noch einen Schuß auf den Saurier abgab, hinter mir her. Ich strauchelte, verlor das Gleichgewicht und stieß mir nicht zum ersten Male an diesem Tage den Schädel an, als ich fiel.

Für einen Moment verschwammen die Höhle und die Gestalten der anderen vor meinen Augen.

Aber immerhin sah ich noch, wie sich das Tor im Felsen hinter Buffalo Bill Cody schloß; einen Augenblick, bevor der Drache herankam.

Das zornige Brüllen des Tyrannosaurus verklang im Krachen der tonnenschweren Torflügel, die sich vor ihm schlossen.

Und es hörte sich an, als würde ein riesiger steinerner Sarg geschlossen...

E N D E

Und in vierzehn

Tagen lesen Sie:

So wisse, Sterblicher, daß vor Urzeiten Weiße Götter in unser Land kamen, auf großen Drachen reitend und mit dem Horn des Büffels geschmückt.

Wisse, daß sie sich einen Berg erwählten, um von dort über das Land zu herrschen, weise und in großer Güte.

Doch selbst unter Göttern gibt es jene, die dem Bösen huldigen, sich dunkle Mächte zu eigen machen, verraten und zerstören.

Die Weißen Götter wurden geknechtet und einer Folter unterworfen, die tausend Sommer währte. Und nur einer ihrer schrecklichen Drachen blieb zurück; als Mahnmal, den Göttern auf ewig zu dienen.

Bis sie dereinst erwachen und grausame Rache nehmen...

Die Gruft der Weißen Götter